

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

7.2.1937 (No. 38)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 6: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachschlag nach Stoffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20. Postfachkonto Nr. 3515

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM, (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zusätzlich 42 Pf. Beleggeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezüge kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Kreuzer „Admiral Hipper“ von Stapel

Künftiges Führerschiff der deutschen Kreuzerflotte / Generaladmiral Raeders Taufrede

(Hamburg, 6. Februar) Der neueste Bau der jungen Kriegsmarine des Dritten Reiches lief am Samstagmittag auf der festlich geschmückten Werft von Blohm und Voß glücklich von Stapel. Die Taufrede für den neuen Kreuzer, der den Namen „Admiral Hipper“ trägt, hielt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder.

„Wiederum“ — führte der Generaladmiral aus — „haben wir heute vor dem ablaufenden Eisenrumpf eines neuen Schiffes der Kriegsmarine, eines Kreuzers, wie ihn bis vor nicht langer Zeit das Diktat von Versailles uns zu bauen verwehrte, wie er uns heute aber nach der großen Bekräftigung unseres Führers neben allen anderen notwendigen Schiffstypen in schneller Folge auf deutschen Hellingen erblickt.“

Kreuzer waren es, schwere und leichte, die auf den Seekriegsschauplätzen des Weltkrieges oft die Hauptlast des Kampfes der Ueberwasserflotte zu tragen hatten. War doch ihr Keilschiff das Wort: „Allen voran!“ Dieser Keilschiff wurde im Weltkrieg bei der heimischen Flotte in hervorragendem Maße verkörpert durch die ritterliche, aufrechte, schneidige Persönlichkeit des Admirals Hipper, des Befehlshabers der gesamten deutschen Ueberwasserflotte, des Führers insbesondere der Schlachtkreuzer — bei Harmsworth und Portepool, auf der Doggerbank und vor dem Skagerrak.

„Ist die Skagerrakschlacht in ihrer Gesamtheit, in Anlage und Durchführung allein bestimmt durch die Persönlichkeit des Admirals Hipper, so war es sein Kreuzerführer Admiral Hipper, der die Schlacht im entschlossenen Angriff auf die feindlichen Kreuzer im Sinne seines Flottenbefehls einleitete und ihre erste Welle, die siegreiche Kreuzerschlacht, schlug. Im Höhepunkt der Geschichte der kaiserlichen Marine sehen wir Admiral Hipper an der Spitze seiner Schlachtkreuzer im schwersten feindlichen Feuer mit sicherem Blick, mit fühler Ueberlegenheit, mit schnellem Entschluß und trostlicher Zuversicht seine Kreuzer und Torpedoboote zum Siege führen über die weit überlegenen Streitkräfte des Admirals Beatty. Zum Siege, den auch der Gegner anerkennen mußte und durch den, wie es eine englische Zeitung so treffend ausdrückte, „Hipper, der große Gegner Englands, den Beifall seiner Landsleute und die schmerzliche Bewunderung seiner Feinde erlang.“

Nach der Taufrede des Generaladmirals vollzieht seine Gattin die Taufe mit den Worten: „Auf Befehl des Führers und Reichstanzlers taufe ich dich“

„Admiral Hipper“

Die Flotze deutschen Schaumweins zerfällt am Bug des Schiffes. In das dreifache Siegel-Heil! Staatsrats Blohm auf den neuen Kreuzer stimmen die vielen Tausende ein. Schnell löst sich das stolze Schiff, auf dessen Deck die Reichsriegsflagge flatterte, von den Haltevorrichtungen und glitt unter den Klängen der Hymne der Nation in die Wasser der Elbe.

„Doloi Stalina!“ / Die Sowjeteliquen und das russische Volk

Es wäre ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, daß hinter den Terroraktionen der sowjetrussischen GPU irgendwelche antisemitischen Motive stecken. Man braucht nur festzustellen, was übrig bleibt. Volljuden sind weiter: Der entscheidende Mann im Innenministerium, Beria, der Kommissar für die Kriegsindustrie, Michowitsch und seine beiden Stellvertreter, ferner die Kommissare Rosengolz (Luftwaffe), Weiser (Innenhandel), Rubnow (Leichtindustrie), Jagoda (Post), Kalmanowitsch (Staatsgüter) und vor allem der Schwiegervater Stalins, Aganowitsch, der neben dem roten Jaren als die einflußreichste Persönlichkeit im Kreml anzusehen ist. Wenn den „Trozkisten“-Prozessen eine Reihe von Juden zum Opfer gefallen sind, so handelt es sich angesichts dieser Inventur offensichtlich nur um Kämpfe dieser verschiedenen sowjetjüdischen Eliten unter sich.

Auch das darf man nicht annehmen, daß hinter den Trozkisten eine Bewegung stünde, die, wenn sie sich durchsetzen könnte, dem bolschewistischen Regime ein anderes Gesicht geben würde. Es handelt sich bei den Kamenev, Wjatskoff, Bucharin, Nadel usw. um eine Gruppe von intellektuellen Marxisten, denen der großschichtige, ungebildete Stalin ein Dorn im Auge war und die sich durch ihn materiell geschädigt und in ihrem Ehrgeiz gekränkt fühlten. Diese Leute mochten sich als politische Offiziere fühlen und waren in Wirklichkeit Hochstapler ohne Heer.

Die Geständnisse, die man den Angeklagten abgezwungen hat, sind natürlich zum großen Teil einfach lächerlich, soweit sie nämlich dem Zweck dienen, von den wahren Hintergründen abzulenken. Man braucht nur an den angeblichen Flug Wjatskoffs von Berlin nach Oslo im Dezember 1935 zu erinnern. Wie er möglich gewesen wäre, ohne daß man in Tempelhof oder auf dem Militärflugplatz in Oslo, der einzigen Landungsmöglichkeit im Winter, etwas gemerkt hätte, bleibt das Geheimnis des Staatsanwalts Wjatskoff. Ganz zu schweigen von der behaupteten Fühlungnahme mit Rudolf Heß.

Dennoch wird man ruhig annehmen können, daß in bestimmten politischen Kreisen, in denen die Angeklagten standen, gegen Stalin und andere Männer konspiriert worden ist. Wenn aber die „Trozkisten“ im gegebenen Augenblick mit der großen Masse der Unzufriedenen im russischen Volk gerechnet haben sollten, so befinden sie sich offenbar in einem Irrtum. Denn diese Masse ist nach allen zuverlässigen Berichten in keinem Fall marxistisch, wie es die jüdischen Intellektuellen betont waren.

Es war bestimmt Größenwahn, als Nadel in seinem Schlusswort sagte: „Ich habe, wie der Mörder des österreichischen Thronfolgers 1914 in Sarajewo, ein Teil der Entscheidung über Krieg und Frieden in der Welt gehabt!“ Eine solche Ueberheblichkeit wirkt einfach lächerlich. So wenig eine Wendung in Sowjetrußland von Trozki, Sinowjew und Nadel herbeigeführt werden konnte, so unwesentlich wird der Konflikt zwischen Stalin und Wjatskoff die Entwicklung in dem Sinne beeinflussen können, der sich einmal erfüllen muß. Auch Wjatskoff ist ohne Zweifel unabdingbarer Bolschewik und Weltrevolutionär.

Das Schicksal wird bestimmt einmal über Stalin und die Sowjets hereinbrechen. Dieses Schicksal liegt aber nicht in der Hand der „Trozkisten“ und der Männer um Wjatskoff. Es muß einmal aus dem Volke selbst heraussteigen. Es kündigt sich vielleicht an in den Massendemonstrationen in den Moskauer Arbeitervierteln, über die oben berichtet wird. Tausende haben den Ruf angeschrien: „Doloi Stalina!“ (Nieder mit Stalin). Es muß ja einmal in den Herzen der russischen Arbeiter dämmern, daß sie jetzt unter viel schlimmerer Herrschaft als selbst dem Regime mancher Jaren stehen. D.

Sowjetgeneral verhaftet

(Warschau, 6. Februar)

Nach einer Meldung der Korrespondenz AG ist der Chef der Roten Armee in Łódź, General Dybenko, von der GPU verhaftet und nach Moskau gebracht worden. General Dybenko hat bereits während der Oktoberrevolution 1917 eine große Rolle gespielt. Er war seinerzeit mit der Frau Kollontaj, der Sowjetgesandtin in Oslo, verheiratet. Die Verhaftung soll unter der Beschuldigung freundschaftlicher Beziehungen an Trozki erfolgt sein.

„Staatliche Unjustiz!“

(London, 6. Februar)

Die angelegene Londoner Wochenzeitschrift „Statesman and Nation“ fragt: Wenn die Verurteilten, die als Vorkämpfer, Kommissare usw. hohe Staatsstellungen innehaben, derartige Vertrauensbrüche begangen hätten, welches Vertrauen könne man dann noch zu den anderen haben? „Spectator“ sagt: Wenn in der Dessenlichkeit, vor allem in der staatlich kontrollierten Presse, schon das Todesurteil gefordert wurde, ehe das „Schuldig“ gesprochen war, so müßte das dazu führen, daß auch „Gerechtigkeit“ eine Art staatliche Unjustiz werde.

Der Führer und Reichkanzler hat den kommissarischen Oberpräsidenten der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen, Gauleiter Stütz in Berlin, endgültig zum Oberpräsidenten ernannt.

* In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers und zahlreicher Reichsminister gewannen die deutschen Reiter den wertvollsten Preis des Internationalen Reits- und Fahrturniers in der Deutschlandhalle in Berlin, den Preis des Führers.

* Am Vorabend des Geburtsfestes des Führers, am 19. April, wird der Reichsjugendführer in einer Kundgebung auf der Marienburg den Jahrgang 1927 der deutschen Jugend in das Deutsche Jungvolk aufnehmen.

Der Leiter des kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Hebel, hat sich zum Besuch kirchlicher Stellen und zu Vorträgen nach Wien und Budapest begeben.

* Eden ist am Samstagvormittag von London zu einem 14tägigen Erholungsurlaub nach die französische Riviera abgereist.

Der Wirtschaftsrat der Balkan-Entente tritt am 15. Februar in Ragusa zu seiner ordentlichen Tagung zusammen.

Die „Action française“ bringt wieder einmal eine Uebersicht der in der letzten Woche vorgekommenen französischen Neutralitätsverletzungen durch Lieferung von Menschen und Material an die spanischen Bolschewisten.

Zur politischen Lage

Eine Wochenrundschau

England und unser Vierjahresplan

Das politische Glaubensbekenntnis des richtigen Engländer lautet: Wir Briten sind das auserwählte Volk, und die Welt ist dazu da, von uns beherrscht zu werden, sie hat für unseren Geldbeutel zu arbeiten, und einen ebenbürtigen Gegner gibt es für uns nicht, weil wir auch ohne die Waffen, ohne „lächerliche Siege“ imstande sind, jede Macht auf die Knie zu zwingen, nämlich durch unsere überlegene Diplomatie und unsere Wirtschaftsblokkade!

Als Deutschland sich von seinem tiefen Fall wieder erhob, hat England sich damit abgefunden. Als wir aufzurücken begannen, hatte es längst eingesehen, daß man so und so viele Jahre nach dem Weltkriegende auch dem Besiegten das Recht der Bewaffnung nicht mehr vorenthalten könne. Ja, man hat sich sogar bereitwillig mit uns über das Verhältnis der britischen und der deutschen Flottenstärke geeinigt.

Unliebenswürdiger wurde Großbritannien schon, als es sehen mußte, daß wir auch wirtschaftlich wieder langsam in die Höhe kamen. Und geradezu ungemütlich wurde man in London, als wir unseren Kolonialanspruch anmeldeten und in unserer Presse den Briten ganz klar zu verstehen gaben, daß wir nicht etwa Kolonien auf dem Mond haben wollen, sondern daß wir die Kolonien zurückfordern, die uns 1919 geraubt worden sind. Und zwar in erster Linie geraubt von den Briten selbst.

Dann aber kam das, was den britischen Gleichmut auf die härteste Probe gestellt hat, nämlich der neue Vierjahresplan. Was bedeutet denn die Verwirklichung dieses Planes? Sie bedeutet doch nichts anderes, als daß nach drei oder vier Jahren, also etwa zur gleichen Zeit, wenn die britische Aufrüstung abgeschlossen sein wird, Deutschland auch die Wirtschaftsblokkade nicht mehr ernstlich zu fürchten haben wird.

So tapfer und zäh die Engländer für ihr Empire in den Jahrhunderten gekämpft haben, so glänzende Siege — zumal auf der See — sie dabei zu erringen wußten, so haben sie — von der Navigationsakte Cromwells angefangen bis zur Wirtschaftsblokkade der Zentralmächte im Weltkrieg — immer wieder die letzten Trümper auf wirtschaftlichem Gebiet auszuspielen verstanden. So haben sie als „eine unbeschränkte Genossenschaft staatlich geschützter Seeräuber“, wie es der britische Militärchriftsteller Riddell Hart nennt, Spanien niedergeworfen, dann Holland, und dann Frankreich. Und ihre Methode erwies sich auch im Weltkrieg als nützlich und erfolgreich.

Und nun macht ihnen auf einmal die geniale und weit vorausschauende Staatskunst Adolf Hitlers einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Die Lage ist heute für England so, daß es politisch und militärisch für den äußersten Fall nicht nur einen sehr ernst zu nehmenden Gegner vor sich sehen müßte, sondern daß gleich drei Großmächte da sind, die als etwaige Gegner sehr gefährlich werden könnten. Der abessinische Krieg hat gezeigt, daß England sich einstweilen im Mittelmeer nicht getraut, die Klänge mit Italien zu kreuzen. Wie hoch man in London die militärische Kraft Deutschlands einschätzt, brauchen wir nicht besonders zu schildern. Im Fernen Osten aber ist Japan da, das sich die Freiheit auf dem Gebiet der Flottenrüstung wieder genommen hat und, wenn es will, von der Stelle der drittstärksten Seemacht an die Seite Englands rücken kann.

Bisher brauchte indessen das Militärische nach dem englischen Glaubensbekenntnis nicht das entscheidende Gewicht zu haben. Wozu hat man den dickeren Geldbeutel, die Verfügung über die meisten Rohstoffe der Welt, über die ganze Organisation des im Empire zusammengeschlossenen Wirtschaftslebens? Mit diesen Mitteln würde man eben den Gegner niederringen, wenn es militärisch nicht nach Wunsch gehen sollte. Aber siehe da, Japan kann zur Not aus Eigenem leben, wenn es fürsorglich handelt, und Italien hat im abessinischen Kriege gezeigt, daß es sogar den Ansturm der Sanftionen ertragen konnte, und

Dr. Frid Ehrenbürger von Berlin

Der Ausbau der Reichshauptstadt

(Berlin, 6. Februar)

Im Rahmen eines feierlichen Festaktes im Berliner Rathaus wurde Reichsminister Dr. Frid am Samstagvormittag vom Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten Dr. Pispert der Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt überreicht.

Der Reichsminister erklärte, der Nationalsozialismus habe nicht den Ehrgeiz, die Zusammenballung von möglichst vielen Menschen zu fördern; denn derartige Menschenanlagerungen bedeuten bevölkerungspolitisch ein Unglück. Nun ist es natürlich nicht möglich, Großstädte abzubauen und die Bevölkerung in großem Stil auf das Land zurückzuführen. Dafür seien die großen Städte so weit wie möglich aufzulockern. Das gewaltige, für den Zeitraum von 20 Jahren vorgesehene Bauprogramm werde Berlin nach dem Willen des Führers in neuer großartiger baulicher Schönheit erheben und zu einer würdigen Hauptstadt des Dritten Reiches werden lassen.

Die Hamburger Rede

Dr. Goebbels

„Times“: Ergänzung zur Führerrede

(London, 6. Februar)

Der Berliner Korrespondent der „Times“ schreibt, daß die Ausführungen eine Ergänzung zur letzten Rede des Führers darstellten. Dr. Goebbels habe insbesondere den aus den Bemerkungen Hitlers gewonnenen Eindruck verstärkt, daß Deutschland seine Beziehungen zu anderen Mächten nur auf der Grundlage zweifeltiger Verträge ordnen wolle, und daß es sich stark genug fühle, jedem answärtigen Druck, eine andere politische Linie zu verfolgen, Widerstand zu leisten. Keine Besserung könne es in den deutsch-italienischen Beziehungen geben, solange die Eisblockmafia an ihrem Bündnis mit Sowjetrußland festhalte. Dr. Goebbels habe die Mission Deutschlands als die des Fahnenträgers des europäischen Erwachens hingestellt.

Deutschland macht sich jetzt durch seinen neuen Vierjahresplan wahrhaft selbständig und unabhängig auch in wirtschaftlicher Beziehung! Natürlich ist das kein Vergnügen für uns, natürlich handeln wir nur so, weil uns die Not dazu zwingt, weil eben dasselbe England im Grunde ja schon seit Jahren eine Art Wirtschaftskrieg gegen uns führt, um uns auf einem Niveau halten zu können, das ihm paßt. Wenn England es gewollt hätte, hätten wir keinen Vierjahresplan gebraucht. Von hoher Warte aus gesehen, ist es vielleicht unser Glück, daß England nicht gewollt hat, und daß wir so gezwungen werden, unsere Selbständigkeit und die Freiheit unseres Handels auf allen Gebieten und für alle Fälle zu sichern.

Frankreichs innere Politik

Der französische Finanzminister Auriol mag sich noch so bemühen, die finanzpolitische Lage Frankreichs in ein etwas günstigeres Licht zu rücken, — er kommt doch an drei Tatsachen nicht vorbei, nämlich, daß das Defizit bei wohlwollender Berechnung und nach Abzug der Londoner Anleihe 28 Milliarden Franken beträgt, daß das Geld des französischen Rentners noch immer von diesem zurückgehalten wird, weil das Vertrauen zur Finanzpolitik des Staates fehlt, und daß die von der Frankentraktierung erhoffte Rückwanderung des ins Ausland geflohenen Kapitals bis jetzt nicht erfolgt ist.

Denkt man daran, daß das reiche Frankreich unter Verpfändung seiner Eisenbahnen von dem befreundeten England ein regelrechtes Darlehen erwirken mußte, daß die heimliche Inflation in Frankreich mit jedem Tage zunimmt, und daß sogar schon wieder von einer neuen Frankentraktierung gesprochen wird, dann wird man es begreifen können, daß auch diejenigen Beurteiler Herrn Auriols Optimismus nicht teilen mögen, die gewisse andere, erfreulichere Anzeichen, so z. B. die Erhöhung des Beschäftigungsgrades, durchaus anerkennen.

Und warum vermag der französische Bürger der Finanzpolitik seines Landes kein rechtes Vertrauen entgegenzubringen? Weil er sieht, daß das regierende Kabinett nach wie vor von der Zustimmung der kommunistischen Partei abhängig bleibt. Und nicht einmal die Beobachtung, daß die Kommunisten bei den Wählern an Boden verloren haben, kann ihn trösten, zumal er sich heute schon den Kopf darüber zerbricht, was wohl seinem Vaterlande bevorzugen wird, wenn die mit allen modernen Waffen vertraut gewordenen französischen Marxisten, die jetzt in Spanien für Caballero und den Marxismus kämpfen, einmal wieder in die Heimat zurückströmen!

Das große Wettrüsten um uns herum

Französische und englische Staatsmänner reden neuerdings überaus viel von der Notwendigkeit einer Rüstungsbeschränkung. Nun, sie haben auch alle Veranlassung dazu. Denn das Wettrüsten ist auf der ganzen Linie da. Aber merkwürdigerweise marschieren gerade Frankreich und England dabei an der Spitze, wenn wir von Sowjetrußland absehen, das ja allen anderen weit voraus ist. In England wird fieberhaft an der Aufrüstung gearbeitet. Und es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht der Regierung noch extra Feuer unter den Frack gemacht wird. Und nur zu gerne werden dann die Dinge so dargestellt, als ob längst nicht genug geschähe. Zum Teil mag das stimmen, zum Teil aber ist es nur Rhetorik, um der Bevölkerung den Schilling in der Tasche zu lockern und das Tempo der Aufrüstung zu beschleunigen.

Wie aber steht es mit Frankreich? Noch eben hat uns der französische Marineminister berichtet, daß die Kriegsstärke mit ihren 630 000 Tonnen heute an der vierten Stelle in der Welttrangordnung der Flotten steht, daß sie die zweitstärkste in Europa ist. (Italien hat rund 380 000 Tonnen.) Aber die Riffer von 630 000 Tonnen genügt den Franzosen nicht. Man beabsichtigt, auf der Grundlage eines besonderen Programms in den nächsten drei Jahren 250 000 Tonnen Kriegsschiffe auf Kiel zu legen, damit die französische Kriegsstärke auf den dritten Platz der Welttrangordnung gelangt, den heute Japan mit rund 880 000 Tonnen inne hat.

Die französische Luftwaffe aber wurde von dem zuständigen Minister in der vorigen Woche als „die stärkste der Welt“ bezeichnet. Qualitativ könne sich höchstens die der Sowjetunion mit ihr messen. Die Landarmee Frankreichs zählt nach den neuesten amtlichen Angaben rund 700 000 Mann. Insgesamt sollen für den neuen Rüstungsplan 19 Milliarden Franken ausgegeben werden.

Von Sowjetrußland wissen wir seit dem letzten Sowjetkongreß, daß die Armee in ihrer Stärke verdoppelt werden soll, so daß sie auf drei Millionen kommt. Die sowjetrußische Luftmacht aber soll verdreifacht werden. Gleichzeitig wird die Verlegung der sämtlichen Kriegsindustriebetriebe in das Zentrum des Reiches, nach Sibirien, durchgeführt.

So sieht es in der Welt aus! Und dann erwartet man von uns, daß wir uns womöglich freiwillig auf eine Rüstungsbeschränkung festlegen sollen, ohne daß wir auch nur im

mindesten die Sicherheit haben, daß die anderen im richtigen Verhältnis zu uns das gleiche tun.

Die Trostlistenprozesse

An dem letzten Trostlistenprozeß ist zweierlei für uns bemerkenswert. Einmal, daß Stalin fortfährt, den Rest der Führer der bolschewistischen Revolution auszurotten und sich dabei ganz bestimmter Gifte bedient, um die Angeklagten müde und geständnisreif zu machen, und zweitens, daß der ganze Prozeß nur deshalb in seiner theaterhaften Form ge-

führt wird, um vor die Augen des gequälten und hungerleidenden Volkes irgend einen Schuldigen stellen zu können. Diese Trostlisten sind schuld an dem Chaos im Verkehren, an den Unfällen, am Rohstoffmangel, an der Misere. Denn sie haben alles sabotiert. Natürlich auf Befehl des im Ausland weilenden Trozki und in enger Verbindung mit — Berlin! Und damit die Angeklagten die gewünschten „Geständnisse“ bräuen, kriegen sie vorher soviel von einem besonders wirkenden Gift eingespritzt, als nötig ist.

Die Drachensaat Moskaus in Spanien

Die Leichensunde an der französischen Küste / Der rote Nordterror

× Paris, 6. Februar
Im Laufe des Freitag nachmittags ist wiederum die Leiche eines spanischen Opfers des bolschewistischen Blutterrors in Bilbao und Santander an den Strand von St. Jean de Luz geschwemmt worden. Es handelt sich hierbei bereits um den sechsten Leichnam, den die französische Polizei beschlagnahmt hat und der, ebenso wie die vorher gefundenen Leichen, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt ist. Die Frage, ob diese Leichen auf hoher See über Bord geworfen wurden, oder ob es sich um „zweckmäßig“ beseitigte Opfer der bolschewistischen Geißelorde in Bilbao bzw. Santander handelt, konnte noch nicht endgültig geklärt werden.

Nach Mitteilungen eines Flüchtlings, dem es erst vor 14 Tagen gelungen ist, über die französische Grenze zu entkommen, handelt es sich um einen Bruchteil jener Hunderte von Opfern, die täglich in Bilbao und Santander mitschlings von den Bolschewisten niedergemetzelt werden.

Zu Beginn der Wirren in Spanien, so erklärte dieser Augenzeuge, habe man die Opfer des Nachts an den Strand geführt und dort abgetun. Später sei jedoch die Frage der Fortschaffung der Leichen aufgetaucht. Man habe es deshalb „vorgezogen“, sie einfach von den hohen Felsen ins Meer zu stürzen. In Santander habe man die Unzulässigkeit etwa drei Kilometer von der Stadt entfernt an den hohen Felsenstrand geführt, ihnen dort die Kleider ausgezogen und die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, ehe man sie in einer Reihe aufstellte und dann nacheinander ins Meer stürzte. Verschiedentlich habe man sie auch an Bord eines Schiffes aufs Meer hinausgeladen, dann in Zwölferreihen aneinander gebunden und von Deck aus erbarungslos ins Meer geworfen. Der Flüchtling ist der Ansicht, daß noch zahlreiche Leichen während der kommenden Tage an den französischen Strand gespült werden.

Anarchisten gegen Sowjets

Moses Nosenberg und Antonow Dwiejento sollten ermordet werden

× Paris, 6. Februar
Der „Matin“ will über eine Verschwörung spanischer Anarchisten berichten können, die den Plan gefaßt hätten, den Moskauer Bolschewisten in Sowjetrußland, Moses Nosenberg, und den sowjetrußischen Generalkonsul Antonow Dwiejento zu töten. Die Anarchisten sichten entschlossen zu sein, schreibt das Blatt, sich nicht länger mehr von Moskau gängeln zu lassen. Nosenberg und Dwiejento hätten anscheinend geglaubt, alle ihre anarchistischen Bundesgenossen beteiligen zu können, um dadurch die ausschließliche Diktatur Moskaus aufzurichten. Die in Barcelona seit längerer Zeit bestehende „iberische Anarchistische Vereinigung“ habe den Absichten der beiden Sowjetagenten nicht nur Widerstand leisten können, sondern sei jetzt, da es sich nunmehr auch um die Wahrung ihres eigenen Bestehens handle,

zu einer Gegenoffensive übergegangen. Der „Matin“ berichtet, daß bereits Mitte Januar Spuren dieser Verschwörung in Valencia entdeckt worden seien. Man habe kein Aufhebens davon machen wollen, sondern in geheimen Verhandlungen mit der „iberischen Anarchistischen Vereinigung“ erreicht, daß beide Hauptverschwörer, die spanischen Anarchisten Pablo Mercas und José Vicas, außer Landes gingen.

Die Gegenliebe und die Spaltung zwischen den Bolschewisten Spaniens und den sowjetrußischen Militärsachverständigen, ebenso auch die Widerstände eines Teiles der spanischen bolschewistischen Hauptlinge selbst gegen die offenen Moskauer Diktaturansprüche wachsen täglich mehr.

Wieder Offensive gegen Malaga

Der Ring um die rote Hafenstadt verengert sich

Salamanca, 6. Februar
(Vom Sonderberichterstatter des DNB)
Wie der Rundfunksender Sevilla meldet, hat eine große nationale Offensive an der Südfront eingeleitet (die bereits seit Tagen über London und Paris als schon im Gange befindlich gemeldet worden war). Mehrere Gruppen der nationalen Streitkräfte gehen konzentriert gegen Malaga vor und haben bereits bedeutende Geländegewinne gemacht.

Die eine nationale Heeresgruppe ging von Alhama (nordöstlich von Malaga) vor und besetzte die Ortschaften Jafarraga und Benta de Jafarraga, die an der Grenze der Provinzen Granada und Malaga, ca. 20 km von der bedeutenden Stadt Beles Malaga entfernt liegen. Eine zweite Gruppe stieß von Loja aus vor und eroberte wichtige Stellungen, die an der großen Landstraße gelegene Ortschaft Alhama beherrschten. Eine dritte Gruppe setzte sich am Frontabschnitt Antequera in Richtung auf Malaga in Marsch und hat bereits wichtige Pässe im Abdalajisgebirge in ihrer Hand. Eine vierte Gruppe geht von Penarubia gegen die Ortschaft Ardabes vor.

Auch die an den Frontabschnitten westlich von Malaga an der Küste operierenden nationalen Truppen verzeichnen Erfolge. Sie sind nahe an die Ortschaft Puengirola herangedrückt, die 30 km von Malaga entfernt ist. Die Bolschewisten verjachten, den Vormarsch der nationalen Truppen durch heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus ihren besetzten Gebirgsstellungen aufzuhalten. Sie mußten jedoch bald unter schweren Verlusten weichen, nicht ohne vorher Brücken und Klauten gesprengt zu haben.

Ergänzend meldet der nationale Heeresbericht, daß die Bolschewisten an der Cordobafront auf die nationalen Linien, besonders bei Lopera, einen Druck ausübten, jedoch schließlich unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen wurden. Auch bei Priego wurde

ein bolschewistischer Angriff schließlich abgewiesen. — Von der Nordarmee ist nichts Bedeutendes zu berichten.

Sowjettransportschiff verlenkt

× London, 6. Februar
Nach einer Meldung des Rundfunksenders Ballarod ist im Mittelmeer ein mit Namen nicht angegebener sowjetrußischer Dampfer, der eine Waffenladung für die Bolschewisten in Katalonien an Bord hatte, von nationalspanischen Kriegsschiffen torpediert und verlenkt worden.

Nach einer Havasmeldung aus Almeria hat am Freitagvormittag ein spanischer nationaler Kreuzer die Straße Malaga-Almeria bei Salobrena beschossen. Bolschewistische Flugzeuge warfen auf den Kreuzer zahlreiche Bomben ab.

Das mußte so kommen

Der Boß will Gärtner werden

× London, 6. Februar
Sowjetrußland lehnt in seiner Antwort auf die Anfrage des Nichteinmischungsausschusses den Londoner Plan ab, zur Überwachung der Küste Spaniens Zonen für die einzelnen Flottenmächte zu schaffen, es sei denn, daß sich auch die sowjetrußische Flotte beteilige. „Daily Telegraph“ meint, Sowjetrußlands Ablehnung werde ein gewaltiges Hindernis für den Nichteinmischungsausschuß bedeuten.

Englands Aufrüstung

Die Hochkirche für die Aufrüstungspolitik

× London, 6. Februar
Bezeichnend für den Stimmungsumschwung in der Wehrfrage in England sind Reden und Entschlüsse auf der zur Zeit in London tagenden Versammlung der englischen Hochkirche. An dieser Tagung nehmen die führenden Geistlichen des Landes teil. U. a. wurde eine Entschlüsse, gegen eine rege pazifistische Opposition, angenommen, in der der Regierung das Recht zugesprochen wird, sich eine Wehrmacht zu schaffen, wie sie dem Parlament für die Durchführung der Regierungspolitik notwendig erscheint. Solange die Regierung eine Völkerverbundspolitik treibe, dürften die Christen auch Waffen im Dienste ihres Landes tragen. Der Bischof von London, Dr. Wainwright-Ingram, erklärte a. B., daß eine wirkliche Gefahr für den Weltfrieden nur die Pazifisten bedeuteten. Der Erzbischof von York sagte, daß es unter Umständen Christenpflicht sein könnte, zu töten. Die pazifistische Agitation vergrößere die Kriegsgefahr.

Mit der Kirchenentschließung befaßte sich auch der englische Kriegsminister in einer Rede. Er bezeichnete die Stellungnahme der Kirche als erfreulich. Obwohl andere Nationen den Engländern militärisch zur Zeit noch voraus seien, so werde England diese überflügeln. Ein hartes England sei der größte Beitrag zum Weltfrieden. Der Erste Lord der Admiralität, Hoare, erklärte in einer Rede, daß England wirklich eine neue Flotte baue. Schiffe noch besser, noch stärker und noch schneller als jedes andere Land der Welt.

Am Freitag empfing der Führer und Reichskanzler Dr. Schacht sowie Vertreter der Heer- und Luftwaffe, Angehörige und Arbeiter der Reichsbank. Dem Führer wurde eine Urkunde überreicht, in der die Gefolgschaft der Reichsbank ihre Freude und ihren Dank über die Wehr- und Rüstungsmaßnahmen des letzten internationalen Bindungen bringt.

Der 12. Mai, der Tag der Krönung Königs Georgs VI., ist für das gesamte britische Königreich zum Staatsfeiertag erklärt worden.

2. Karlsruher Meisterklavierabend

Ellen Ney

Ellen Neys pianistischer Ruhm ist heute so groß, daß der Eintrachtssaal dicht besetzt ist, auch wenn kein Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung auf dem Programm steht und dies überhaupt den dankbaren, allgemein geläufigen und publikumssicheren Werken etwas aus dem Wege geht. Immerhin, es fehlte Beethoven nicht, dieser gewaltige und herrliche Gelehrer im Reich der Tonkunst, mit dessen Schaffen die Spielerin innigstes Vertrautsein bindet. Es kam die c-moll-Sonate (op. 111) zum Vortrag, sie erklang als ein Weiberguß, zumal die Künstlerin zuvor das Heiligenhäcker Testament sprach und von diesem aus zu dem erschütternden Spätwerk und seinem als „Widerstand und Ergebung“ doch wohl ziemlich richtig gekennzeichneten Inhalt eine spurbar vom gleichen Geist getragene Gestaltungslinie fand. Dabei handelte es sich in der Tat nicht mehr um rein pianistische Wirkungen, da erkant ein dichterisches Ausdrucksgemälde, einmalig in seinen dramatischen Energiepannungen sowohl wie in den irdischen Einfenkungen, ein Sonderfall löbender Nacherlebens, ja eine jenseitig urchastliche Offenbarung wurde kund, weil hier der Mittler zwischen Werk und Hörer völlig ausgeschaltet schien. Es ward ein Gipfelpunkt also aus dem Bezirk instrumentaler Einfühlung, obwohl zuvor die Interpretin doch schon mit äußerster Klarheit der Werkbarlegung an Mozarts c-moll-Fantasia herangehört war und mit unverkennbarem Temperament, auch mit überlegener Technik Schumanns schwingvolle „Symphonische Etüden“ als charakteristisch ausgeformte Klavierpoesien gespielt hatte. Der außergewöhnliche Abend,

der auf seiner Vortragsfolge später u. a. noch Schuberts Wanderversantale verzeichnete, fand stürmischen Beifall.

Dans Schorn.

An der Universität Freiburg i. Br. hat für den Neubau der abgebrannten Aula der amerikanischen Lektor, Dr. Matthew Taylor Mellon, ein Relief des bekannten ehemaligen Staatssekretärs der Vereinigten Staaten, eine Ordel gestiftet, die in drei Werken zusammen 40 klingende Register enthält. Durch diese Stiftung kommt eine nicht alltägliche kulturelle Verbundenheit zwischen Amerika und Deutschland zum Ausdruck, die um so bedeutender ist, als in der amerikanischen Musikszene seit je deutscher und französischer Einfluß um die Vorherrschaft ringen. Dabei ist die Bewegung zur Erneuerung des Klavierideals der deutschen Ordelkomponisten, Organisten und Orgelbauer — Künstler, Wissenschaftler und Techniker — gleichen Anteil haben, drüben noch verhältnismäßig unbekannt geblieben und hat sich dort noch wenig auswirken können. Die neue Ordel der Universität Freiburg i. Br. ist unter der Sachberatung und Mitwirkung des Ordinarius der Musikwissenschaft Prof. Dr. Wilibald Gurlitt durch die Orgelbauanstalt G. F. Walder & Cie., Ludwigsburg, erstellt worden. Im Rahmen einer akademischen Moränenfeier wird sie am Sonntag, den 14. Februar, durch Karl Mathaei, Wirtentur, eingeweiht werden mit einem Konzert unter Leitung von Professor Gurlitt, des geistigen Vaters der von der Freiburger Factorius-Ordel (1921) ausgegangenen deutschen Ordelbewegung.

Zu einer Reichstagung der deutschen Musik-erzieher waren in diesen Tagen Musik-erzieher

aus allen deutschen Gauen nach Berlin gekommen. Sie wurde im Auftrage des Reichserziehungsministeriums von der Hochschule für Musikerziehung, Berlin-Charlottenburg, durchgeführt und an ihr nahmen u. a. zahlreiche Fachberater der höheren Schulen, Musikdozenten der Lehrerbildung, Gauverbändereiter des NS-Lehrerbundes und Kulturreferenten der Hitlerjugend teil. In einem Kreis ausgewählter Fachmänner auf dem Gebiet des Musikerziehungswesens wurden die in den ersten vier Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit gewonnenen Arbeitserfahrungen ausgetauscht und die wichtigsten Fragen einer planmäßigen Musikerziehung der Jugend erörtert. Neben den Vorträgen, die alle Teilfragen der Musikerziehung in Theorie und Praxis behandelten, vermittelten künstlerische Veranstaltungen der Hochschule für Musikerziehung den Tagungsteilnehmern zahlreiche Anregungen. Die Tagung hat mit dazu beigetragen, den Aufbau einer einheitlichen Grundidee bestimmter nationalsozialistischer Jugendmusik-erziehung im ganzen Reich voranzubringen.

Der Präsident der Universal Picture Corporation von Amerika, Cheever Cowdin, weilt zur Zeit auf einer Informationsreise in Europa und stattete in diesen Tagen dem Präsidenten der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Dr. Lehnisch, einen Besuch ab. Die Gesellschaft, aus der die Mitglieder der Familie Lehnisch völlig ausgeschieden sind, will in größerem Umfang als bisher Filme herstellen, die sich insbesondere für den Weltmarkt eignen. Wifser Goubin gab die Erklärung ab, daß seine Gesellschaft keine für Deutschland abträglichen Filme herstellen wolle und daß er sich in Amerika für einen Filmaustausch mit Deutschland einsetze wolle.

Ein Mann spielt mit der Schwerkraft

Das Geheimnis des größten Jongleurs aller Zeiten. Enrico Rastelli, der Meister der zwölffachen Balance. Von Herm. Dembeck

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

„Rastelli-Arbeit“ wird kopiert

Damals, in den Jahren, in denen Rastellis Stern aufzugehen war, war es in Amerika besonders „üblich“, mit sogenannter „Rastelli-Arbeit“ aufzuwarten. Sogar nach Deutschland kamen ausländische Artisten mit sogenannter „Rastelli-Kunst“.

Enrico Rastelli sah die Nachahmer von zwei Seiten an: Es war für ihn, wie für jeden Artisten, eine gewisse Ehre, kleinere von seinem Gut zehren zu sehen, nur hatte diese Art von Anerkennung einen großen Nachteil: Die Nachahmer setzten die Arbeit des Vorbildes unwesentlich herab, die „Originalität“ der einzigartigen Leistung ging dabei langsam vor die Hunde. Rastelli zog die einsige nutzbringende Folgerung: Er studierte abermals neue Tricks ein. Er zeigte „Fußballjonglieren“, „Begegnung auf die Weise der damals international herrschenden Geisteslosigkeit des Artistenlebens. Das große Können Rastellis scherte ihm einen Vorsprung, den niemand einzuholen vermochte.

... und er mußte auch an diesem Abend arbeiten!

Seine Kinder und seine Frau liebte Enrico Rastelli sehr. Obwohl er ununterbrochen auf Reisen war, galt ihm das Leben in der Familie mehr als alles andere. Er duldete es gerne, daß sich die beiden Töchter Elvira und Anna mit den Dingen der Zirkuswelt beschäftigten, im Artistenrings „Varietéspielen“ als liebste Beschäftigung mochten, nur als Anna damit begann, Välle zu balancieren, verbot er dies dem kleinen Mädchen. Seine Töchter sollten, wenn die Zeit dazu da war, seinetwegen wieder Artisten werden, sollten tanzen lernen, sollten seinetwegen auch die „Hohe Schule“ reiten können, sollten „Räugerin“ und „Fliegerin“ fürs Trapez werden — nur das Balancieren und Jonglieren, das sollten sie nicht erlernen. Warum sich Enrico den kleinen Töchtern gegenüber in diesem Punkt so ablehnend verhielt, hat er niemals erklären können. Enrico Rastelli verstand, daß die Kinder aus Artistenehe nicht ohne die den Eltern vertraute Arbeit werden können — nur das häusliche Leben und Arbeiten der Töchter wollte er selbst in bestimmte Bahnen lenken.

Enrico Rastelli erlebte die größte Freude in der Familie, als ihm als drittes Kind ein Sohn geschenkt wurde. Ging er an der Wiege des Kindes dem Gedanken nach, aus diesem Jungen das zu machen, was er selber war? Sollte dem Sohn vorbehalten bleiben, was er den Mädchen verwehrt?

Im Schumann-Theater in Frankfurt am Main war der Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt. An den Rängen gab es keine Karten mehr für den Abend, schon für zwei Tage im voraus wurden die Plätze abgegeben. Die Frankfurter wollten den Wunderjongleur zum zweitenmal sehen.

Rastelli erschien erst in der letzten Minute vor dem Auftreten. Er war erregter, als man ihn sonst kannte. Es schien ihn ungeheure Selbstbeherrschung zu kosten, vor den Zuschauern ein lächelndes, frohes Gesicht zu zeigen. Den Trick mit den 8 Kellern mußte er dreimal beginnen, es klappte erst dann. Enricos Arbeit war, das sehen die wenigen, die ihn näher kannten, fahrig. Die große zwölffache Balance baute er zweimal auf.

Nach dem Hervorruf der begeisterten Zuschauer ging Enrico schleppend langsam zu dem am Bühneneingang auf ihn wartenden Wagen.

Eine Stunde vor dem Beginn der Abendvorstellung war sein kleiner Sohn in den Armen seiner Frau gestorben. (Schluß folgt)

Der neue Jahrgang des Jungvolks

Übernahme am 19. April bei einer Feierstunde in Marienburg
(Berlin, 6. Februar)
Am Vorabend des Geburtstages des Führers, am Montag, dem 19. April 1937, wird der Reichsjugendführer in einer Kundgebung Reich den Jahrgang 1927 der deutschen

Jugend in das Deutsche Jungvolk aufnehmen. Die Rede des Reichsjugendführers und die Feierstunde werden über den Rundfunk übertragen. Die feierliche Aufnahme der Reifejahrgänge in das Deutsche Jungvolk soll auch in Zukunft am Vorabend des Geburtstages des Führers von der Marienburg aus erfolgen. Die Marienburg erhält durch diese Entscheidung des Reichsjugendführers für das gesamte Reichsgebiet die Bedeutung einer „Burg des Deutschen Jungvolks“.

Der Reichsjugendführer hat verfügt, daß das Ordensschloß Marienwerder, das zu einer Führerschule des Gebietes Ostland der HJ umgebaut worden ist, neben seiner bisherigen Aufgabe die Aufgabe einer Reichsführerschule der HJ zur besonderen Ostlandschule der Wann- und Jugendbannführer übernimmt.

Kurzberichte aus aller Welt

Hervorragende Rettungstat

Die Anerkennung durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine
(Berlin, 6. Februar)
In der Sturmnacht vom 18. zum 19. Januar gelang es dem Minensuchboot „M 126“ unter Kapitänleutnant Mufsenberg, dem in Seeent befindlichen Schlepper „Fairplay 10“ wirkungsvolle Hilfe zu leisten und die Besatzung zu retten.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Generaladmiral Dr. h. c. Raeder hat dem Kommandanten und der Besatzung des „M 126“ für die ausgezeichnete seemannische Leistung bei dem Rettungswerk seine Anerkennung ausgesprochen. Eine besondere Anerkennung brachte der Generaladmiral noch für die Pinasse-Besatzung zum Ausdruck, der es unter Einfluß ihres Lebensgelang, zehn deutsche Seeleute des „Fairplay 10“ an Bord des Minensuchbootes zu bringen.

Blickpunkte auf der Reichsautobahn

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen hat Grundsätze für die weiteren Bepflanzungsarbeiten an den Reichsautobahnen aufgestellt. Die Bepflanzung soll das landschaftliche Raumgefühl herausarbeiten. Sorgfältige Schonung des Vorhandenen wird zur Pflicht gemacht. In baum- und straucharm gewordenen Gegenden wird die Anlegung größerer Gehölzgruppen auf mitzuerwerbenden feuchten Flächen empfohlen, um Blickpunkte zu schaffen und dem Fahrerlebnis einen verfrähten Rhythmus zu geben. Diese landschaftsbestimmenden Gruppen können bis zu mehreren hundert Metern abwärts stehen. Der Schutz der aufgerichteten Nadelwälder darf unter keinen Umständen dahin mißverstanden werden, daß Laubbahnpflanzungen vor den eigentlichen Waldsaum gepflanzt werden. Wo eine Dedung des Waldsaumes in besonderen Fällen entbehrt werden könnte, bietet der Einblick in die Tiefe des Waldes landschaftliche Motive von überreicher Schönheit, auf die nicht verzichtet werden soll.

Weiter werden die nachgeordneten Stellen erlucht, besonders auch der Raupflanzfrage

ernsteste Aufmerksamkeit zu widmen. Ueber die Gestaltung der Raupflanzungen sollen noch besondere Richtlinien ergehen.

Wein aus dem Jahr 250 n. Chr.

„2000 Jahre Weinbau in der Pfalz“
(Bad Dürkheim, 6. Februar)
Am Freitagnachmittag eröffnete Staatssekretär Schubert, München, die von der Landesbauernschaft Saarpfalz im Kurhaus zu Bad Dürkheim aufgeführte Ausstellung „2000 Jahre Weinbau in der Pfalz“.

Die Ausstellung gibt einen interessanten Überblick über die Geschichte des Pfälzer Weinbaues. Neben einem Behälter mit dem ältesten flüssigen Wein, der etwa aus dem Jahre 250 n. Chr. stammt, sieht man die ältesten Winzermesser und Weinraubengefäße römischen und griechischen Ursprungs aus der Zeit vor der Zeitenwende, sowie Stempel, römische Fahrreifen und die Reste des ältesten Holzfasses, das mindestens um 74 n. Chr. schon mit Wein gefüllt war. Die ältesten Funde stammen aus der Gegend von Speyer, wo nachweislich vor 2000 Jahren schon Weinbau betrieben wurde.

2000 Pariser Taxifahrer streifen

Polizei räumt Hafenspeicher
× Paris, 6. Februar
Eine große Pariser Mietkraftwagen-Gesellschaft hatte erwogen, wegen des schlechten Geschäftsganges die Hälfte ihrer Belegschaft, etwa 1000 Kraftwagenführer, zu entlassen. Daraufhin traten alle Fahrer der betreffenden Gesellschaft, etwa 2000 Mann, in Streik. Seit Freitag verkehren 2000 Mietkraftwagen weniger als üblich in Paris den Kundendienst.

Auch der Streik in den Lagerhäusern in St. Denis, der inzwischen auf den Hafen St. Ouen und die Handelskammerüberlassung in Pantin übergegriffen hat, hält an. Wie der „Jour“ meldet, hat am Freitagnachmittag die Polizei eingegriffen und die gewalttätige Räumung der Hafenspeicher durchgeführt.

In der Luft zusammengestoßen

Zwei englische Kriegslflugzeuge abgestürzt
London, 6. Februar
Auf der Höhe von Alexandria stießen am Freitag zwei englische Kriegslflugzeuge, die von dem Flugzeugmutterstift „Glorious“ gestartet waren, zusammen. Beide Flugzeuge stürzten ab und wurden zerstört. Die Insassen der einen Maschine, ein Leutnant und ein Telegraphist, wurden getötet, während der Pilot des zweiten Flugzeuges gerettet werden konnte.

Der Mississippi steigt weiter

Ueberschwemmungen in weiteren Staaten
○ New York, 6. Februar
Während sich die Lage im Ueberschwemmungsgebiet im Ostital durch den Rückgang der Fluten erheblich gebessert hat, steigt der Mississippi hauptsächlich zwischen Memphis und New Orleans weiter. Ueber 120 000 Mann unter Leitung von Ingenieuren der Bundesarmee verleben deshalb den Wachdienst längs des rund 1000 Meilen langen Deiches am Unterlauf des Mississippi weiter.

Neuerdings werden große Ueberschwemmungen in Neufalifornien, Oregon und im Staat Washington gemeldet, wo die Schneeschmelze Hochwasser auf allen Flüssen verursacht, das bereits erheblichen Schaden anrichtet. Im Good-River-Distrikt sind die Landstraßen durch nahezu zwei Meter hohen Schnee nicht zu begehen. Auch der Bahnverkehr ist lahmgelegt.

Hochwasser verursacht Gasexplosionen

○ New York, 6. Februar
In Louisville (Kentucky) wurden durch zwei Gasexplosionen und ein darauffolgendes Feuer zwei dreistöckige Backsteingebäude im Geschäftsviertel zerstört. Sechs Menschen wurden getötet und 20 verletzt. Die Explosionen sind eine Folge der Beschädigung der Gasleitung durch das Hochwasser.

Großer deutscher Reiterstieg

Deutschland gewinnt den Preis des Führers

(Berlin, 6. Februar)

Das große Internationale Reit- und Fahrturnier in der Deutschlandhalle anlässlich der „Grünen Woche“ erreichte am Samstagmittag seinen Höhepunkt. In Anwesenheit des Führers konnten die deutschen Reiter einen neuen glänzenden Erfolg erringen. Sie gewannen in glänzender Form den wertvollsten Preis des ganzen Turniers: den Preis des Führers und Reichsanzlers.

Die Tausende in der Deutschlandhalle feierten mit großer Begeisterung die tapferen deutschen Reiter, Rittmeister Momm (auf Vaccarai), Hauptmann von Barnefow (auf Dlaf), Rittmeister Kurt Haffe (auf Tora) und Oberleutnant Brinkmann (auf Alchimist). Diese gewannen in ganz überlegenem Stil vor Frankreich, Ungarn und Holland.

Der Führer dankt den siegreichen Reitern
Nach Beendigung des großen Mannschaftswettbewerbes um den Preis des Führers empfing der Führer alle vier Mannschaften, die an dem höchsten Wettbewerb des diesjährigen Reit- und Fahrturniers teilgenommen hatten. Er überreichte dem Chef der deutschen Mannschaft, Rittmeister Momm, den von ihm gestifteten Preis, die Bronzestatue des berühmten Trakehners „Tempelhüter“. Mit Worten höchster Anerkennung dankte der Führer allen vier deutschen Reitern für ihre hervorragende Leistung, und sprach ihnen seine herzlichsten Glückwünsche aus.

Der Führer ließ sich darauf die Mitglieder der französischen, ungarischen und holländischen Mannschaft vorstellen und dankte auch ihnen für ihr hervorragendes Reiten.

Reichsminister Dr. Frick überreichte den beiden deutschen Reitern Rittmeister Kurt Haffe und Hauptmann von Barnefow den von ihm gestifteten Preis für die beste Einzelleistung des Wettbewerbes.

Die Begeisterung der Tausende über die hervorragenden Leistungen der deutschen Reiter erhöhte sich noch mehr, als das Endergebnis mit dem ganz überlegenen Sieg der deutschen Reiter bekannt wurde. Danach hat Deutschland den Preis des Führers und Reichsanzlers nach der Zusammenzählung der drei besten Rittre der sechs Umläufe mit insgesamt nur vier Fehlern gewonnen vor Frankreich mit 28%, Ungarn mit 36% und

Holland mit 56% Fehlern. Außerdem erwiesen sich die deutschen Reiter auch als die besten Einzelreiter des Wettbewerbes.



Die kleinste Teilnehmerin am Reitturnier hat mit dem Resselpauser Freundschaft geschlossen.



Die Heiratsämter geschlossen. (Erich Zander, Archib, W.)
Mit einem Schlag hat die englische Regierung einem Eizid Romantik ein Ende gemacht: die Heiratsämter von Westminster sind geschlossen. Geschäftstätige Schotten hatten die Babel verbreitet, daß der Schied von Westminster in Schottland leben Menschen aufsteht. In der Zeit ihres Bestehens haben sich in der Heiratsämter Tausende von Liebespaaren redigentlich trauen lassen. Besonders sensationell kam die geographische Lage des Hauses, das unmittelbar an der Schottisch-englischen Grenze liegt und so jungen Liebespaaren, die meist auf der Flucht vor ihren Vätern waren, die Möglichkeit boten, sich allerhöchstens bei Nacht und Nebel trauen zu lassen. Jetzt ist im Rahmen der Angleichung der Schottischen und englischen Gesetzgebung dem Umweien ein Ende gemacht worden.

WINSCHERMANN G. m. b. H. Kohlen • Koks • Briketts Stefaniensstr. 94 Tel. 815/816/817

Kultur und Schrifttum

LITERATURBLATT

Wir besitzen alle Kraft genug, um Unfälle Anderer zu ertragen.
Rochefoucauld.

Charles Dickens

(Zum 125. Geburtstag des Bruders aller Armen und Mißhandelten am 7. Februar)
Von F. D. H. Schulz

Als der am 7. Februar 1812 in Wandport bei Portsmouth geborene Dichter sein zweites Lebensjahrzehnt vollendet hatte, starb der Schöpfer des englischen Gesellschaftsromans,



Charles Dickens
nach einem Gemälde von Macles

Walter Scott. Er starb sechs Monate nach seinem Freund Goethe, der von Scotts Romanen gefasst hatte, ihre „Ausführung erstreckte sich auf künstlerischer Liebe bis aufs Kleinste, so daß uns kein Strich gekennt wird.“

Für diese geschichtliche Kleinmalerei, die zudem nicht immer Anspruch auf unbedingte historische Treue erheben konnte, war die Zeit vorüber, als Charles Dickens auf der literarischen Bühne in England erschien. Die Napoleonischen Kriege hatten bereits die Verschärftheit des bürgerlichen Lebens kräftig gestärkt. Als sie vorüber waren, holte der Frühkapitalismus zu heftigen Schlägen aus. Reichtum und Armut strömten sich dicht nebeneinander auf. Das ständische Leben eilte seinem Ende zu, und die Romantik verschwand hinter der grauen Fassade eines auf Leben und Tod in Bewegung geratenen Erwerbsbetriebs.

Charles Dickens kam aus kleinsten Verhältnissen. Er wußte, was es heißt, sein Brot mit Tränen zu essen. Er diente sich in den Beruf des Schriftstellers von unten auf hinein. Als Lehrling eines Anwaltes begann er. Als

Parlamentsskizzenograph und Berichterstatter einer Londoner Zeitung erwarb er sich die stilistische Gewandtheit, die den späteren Romanschriftsteller so vorteilhaft vor manchem seiner Zeitgenossen auszeichnete.

Als 1836 sein erstes größeres Werk, die „Pickwick Papers“, herauskam, war allen klar, daß Dickens das Alltagsleben zum Gegenstand seiner künstlerischen Gestaltung erkoren hatte. Er durchstreifte bei Tag und Nacht die Straßen Londons, er suchte die Höhlen der Armut und des Verbrechens auf, er beugte sich zur leidenden Kreatur, wo er sie fand und zog alles in den Kreis seiner Anschauung hinein, was sich seinem unermüdet forschenden Auge darbot. Immer schöpfte er aus den Quellen. So wuchsen seine Gestalten, obwohl der englischen Hauptstadt entronnen, zu einer in allen Ländern gleichmäßig empfundenen Anschaulichkeit empor.

In den beiden Romanen „Oliver Twist“ und „Nicholas Nickleby“ strahlt uns bereits eine Menschenliebe an, die in schöner Selbstverständlichkeit den Gegenstand der Darstellung veredelt. Dickens spricht hier nicht über den Hunger und das Elend, er schildert die Träger der Armut und die Verlassenen, er erfüllt uns mit Entsetzen vor den Daseinsbedingungen unglücklicher Menschen, er ergreift die Herzen der Leser, indem er das Leid der Mißhandelten und der Kinder, unter Tränen verborgen, laut werden läßt. Er nimmt sich derjenigen an, die ihre Not nicht organisieren, sondern ihre kummervollen Tage und Nächte zwischen Hoffen und Verzweifeln hinbringen. Seine Romane hinterlassen die tiefsten Eindrücke in der englischen Gesellschaft aller Grade, und in zahlreichen Fällen wird die Sozialgesetzgebung Englands durch die von Dickens in seinen Romanen vermittelten Einsichten bestimmend beeinflusst.

Den künstlerischen Höhepunkt in Dickens Schaffen bilden die drei Romane „Dombey and Son“, „David Copperfield“ und „Bleak House“. „David Copperfield“ war und ist einer der beliebtesten Romane nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen Leserschaft. Niemals hat die Schilderung einer armen Jugend edlere Wirkung auf die Gemüter empfänglicher und sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewußter Menschen ausgeübt. Der seine aus den Gründen des Mitleids wirkende Humor gibt dem Roman seinen unvergänglichen Reiz. David Copperfield ist in einer großen Auswahl deutscher Ausgaben erschienen, und seine gute Wirkung auf die heranwachsende deutsche Jugend der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Außer diesem Roman haben auf die deutsche Leserschaft besonders „Heimchen am Herd“, „Zwei Städte“ und „Der Weihnachtabend“ starken Eindruck gemacht.

Als Dickens am 9. Juni 1870 auf seinem Sandgut bei London starb, konnte sein Werk nach der Zahl seiner Romane und Erzählungen an der Lebensarbeit Walter Scotts nicht gemessen werden. Aber sein unmittel-

barer Einfluß überragte den seines großen Kollegen um ein Vielfaches. Denn er hat nicht nur Geschichten geschrieben, sondern mit seinen Geschichten auch Geschichte gemacht. Er konnte sich ruhig in dem Bewußtsein zum Sterben legen, viel Leid gemildert, viel Tränen getrocknet und viel Unrecht durch die sittlich verpflichtenden Bilder seiner künstlerischen Gestaltung wiedergutmacht zu haben. (Nuch heute noch ist es eine Lektüre ohne gleichen, Dickens zu lesen. Wer seinen Raube und Stifter und Keller und Sturm gelesen hat, der möge auch heute als erstes einen Roman dieses Briten zur Hand nehmen! Schriftl.) a.

Neue Bücher

„Kameraden durch die dünn.“ Soldaten erzählen... Herausgegeben von Theodor von Jesta, Hauptmann (E) im Reichs-Friedensministerium. (Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Stuttgart-Berlin-Weizsig, 168 S. Preis geb. 4,80 RM.) — In diesem Buch, das für alte, junge und zukünftige Soldaten bestimmt ist, wird in einer Reihe von Erzählungen die Bräute von dem Fronteinsatz über die Frontzeit und das ehemalige Hunderttausendmannheer zu der heutigen folgen Wehrmacht des Dritten Reiches gelagert. In packend geschriebenen persönlichen Erlebnissen und Geschehnissen wird das Hohlblei der Kameradschaft geschildert. Das Fronteinsatz erlebt in der „Nacht vor Verdun“, die Werner Beumelburg schildert. Theodor von Jesta führt die Erinnerung zurück in die Zeiten der Frontzeit nach dem Zusammenbruch von 1918. Hauptmann Teske, Hauptmann Martin und die anderen Mitarbeiter schildern das Entsetzen der neuen Wehrmacht. In jeder dieser Erzählungen schwingt die Liebe und Hingabe zum Soldatenberuf, der Einsatz der Persönlichkeit für die große Idee der Wehrhaftigkeit Deutschlands und die eiserne Pflichterfüllung gegenüber Volk und Vaterland. Den besonderen Reiz erhält das Buch durch den Wechsel von erstem Kampferlebnis mit frischem Soldatenhumor, der die Gestalten dieser Erzählungen mit Blut und Leben erfüllt. Eine Reihe guter Textzeichnungen und photographischer Aufnahmen aus dem Leben und der Arbeit im neuen Heer erhöht den Wert dieses Buches, das gleichzeitig einen Einblick in die Arbeit unserer Wehrmacht gibt. Generalfeldmarschall von Madenien hat dem Buch ein Geleitwort mitgegeben. Werner Pfeiffer

„Annie Supper: Aus halbvergessenen Tagen.“ (J. F. Lehmanns Verlag, München, 268 Seiten, Geb. 4,80 RM., geb. 6 RM.) — Vor wenigen Tagen feierte Annie Supper, reich geehrt, ihren 70. Geburtstag. Viele sind bei dieser Gelegenheit vielleicht das erstmalig auf ihren Namen gestoßen, denen aber, die sie bereits kannten, hat sie zu diesem Tag ein neues und wohl ihr persönlichstes Werk geschenkt. Und so liegen sie denn vor uns, ihre Erinnerungen und Bekenntnisse „aus halbvergessenen Tagen“, und wieder umfängt uns der warme, mütterliche Hauch, der all ihren Erzählungen und Romanen entströmt. Den Leser einhüllend in eine Atmosphäre altväterlicher Behaglichkeit. Die Menschen, die sie diesmal schildert — es sind ihre Vorfahren und nächsten Anverwandten — erleben vor unserer geistigen Auge gütig und voll seiner Empfindungen, deutschbewußt und träumerisch, so recht Bilder einer verfunkenen — der „guten alten

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Ein neues Hormon der Bauchspeicheldrüse. Von zwei Bonner Forschern wurde, lt. Kurzberichterfasser, ein neues Hormon der Bauchspeicheldrüse entdeckt. Der bisher bekannte Wirkstoff der Bauchspeicheldrüse, das von Inselgewebe abgesonderte Insulin, bewirkt eine Herabsetzung des Blutzuckers, indem es gleichzeitig den Abfluß des in der Leber gespeicherten Zuckers ins Blut bremst. Das neu entdeckte Hormon der Bauchspeicheldrüse, das auf den Namen „Glucagon“ getauft wurde, hat die entgegengesetzte Wirkung, indem es den Blutzucker erhöht. Während der Mangel an Insulin Zuckerkrankheit hervorruft, wird durch den Mangel an Glucagon der gegenteilige Zustand, eine Unterzuckerung des Blutes, bewirkt.

Zeit. Sie läßt uns den Weg mitgehen, den sie selbst gegangen ist, von der wohlbehüteten, innigen Kindheit in eine Jugend mit eigener Würde, von der Gattin zur Witwe, bis wir mit ihr da angelangt sind, wo sie heute steht, auf jenem Hügel der Jahre, von dem sich das ganze Leben so wunderbar leicht über schauen läßt und eben dahingebreitet liegt, ohne Niederungen fast. Mit dieser schlichten Geschichte ihres Seins und Schaffens verpackt kommt sie das Bild, das sie uns schon durch ihre früheren Bücher unbewußt von sich gegeben hat: das einer deutschen Frau.

Vert Raegle
Mein Weg mit dem Film. Von Oskar Mehter. Verlag Max Basse, Berlin-Schöneberg, 150 Seiten, 1,50 RM. Geb. — Einer der bedeutendsten Pioniere der deutschen Filmindustrie, Oskar Mehter, hat im Auftrag der Deutschen Kinotechnischen Gesellschaft ein Buch herausgegeben, das, wie schon der Titel sagt, einerseits eine Autobiographie des Gründers darstellt, andererseits aber auch ein dokumentarisch wertvolles und erschöpfendes Bild von der Entwicklung des Filmgeschäftes in Deutschland gibt. Von Schnellleber zum Kinematographen, vom Biographen bis zum modernen Tonfilmapparat zeigt uns dieser Lebensbericht den klippereidenden und langen Weg, den der Verfasser im Laufe der geschätzten 40 Jahre zu gehen hatte. In vier große Abschnitte ist das Buch übersichtlich gegliedert und behandelt neben den Uranfängen des lebenden Bildes die gesamte technische Entwicklung der Filmindustrie, Aufführung und Ausbau der Produktion, enthält ferner eine Betrachtung über die wirtschaftliche Seite des Films, besonders der Mehter gehörenden Unternehmungen. Der unschätzbare Wert ist auch das aus insgesamt 158 Abbildungen bestehende Bildmaterial, das außer Aufnahmen von Apparaten, Mehter selbst, auch solche der ersten „Filmstars“ und Ausschnitte aus den ersten Filmen enthält. Namen sind darunter, die für uns einen ganz besonderen Klang besitzen, aber auch solche, deren man sich nur noch schwach zu erinnern vermag. Ihre Träger sind verfunken in der Vergangenheit wie die damalige Filmtechnik verfunken ist; dennoch sind diese Namen Mehters eine auf einem langen Weg. Es ist ein persönliches Buch und gleichzeitig die Geschichte einer Industrie und der technischen Seite eines ganzen Kunstzweigs, was Verfunkenen geschrieben. Jeder am deutschen Film irgendwie beteiligte oder auch nur interessiert sollte es lesen. Vert Raegle.

Das Wesen des Epischen

Von Hans Hermann Wilhelm

Während der Roman noch zur Zeit der Klassiker vielfach als Dichtungsgattung zweiten Grades angesehen wurde, hat er sich im Laufe des 19. Jahrhunderts fast eine Art repräsentativer Stellung für das Kulturleben überhaupt errungen. Selbst in den dichteren Verfallsjahrzehnten der ausgehenden liberalistischen Epoche hat sich auf dem Gebiet der Epik ein bemerkenswerter künstlerischer Leistungsstand erhalten. (Dank der Profabdichter, die eben nicht vom liberalistischen Geist angesteckt waren! Schriftl.)

Nirgends aber ist es gerade wie in der Epik nötig, Wert- und Gradunterschiede aufzuzeigen. Sie haben leider für die meisten Leser und auch Schöpfer von epischen Werken vollkommen zu bestehen aufgehört. Unter dem nichtssagend gewordenen Sammelbegriff „Roman“ wird ungefähr alles Erzählerische zusammengefaßt, nicht nur vom flachen Unterhaltungsroman bis zum hochwertigen Kunstroman, sondern auch, was für uns Deutsche bedenklicher und gefährlicher ist, von der lyrischen Icherzählung, bis zum großen weltgültigen Epos.

Daß die entscheidenden Unterschiede innerhalb der einzelnen epischen Gattungen, die zum Teil nur dies eine miteinander gemeinsam haben, daß sie „gelesen“ werden, so sehr vernichtet werden konnten, liegt zum größten Teil an der Anspruchslosigkeit des Lesers. Der durchschnittliche Leser ist zufrieden, wenn er durch eine mehr oder minder starke Handlung gepackt wird. Er sucht im Lesen Spannung und Erregung — oder Vergessen.

Darüber erhebt sich eine zweite Schicht von Lesern, besonders unter der weiblichen Leserschaft, die sich durch persönliche Ähnlichkeit und Verwandtschaft ihres Lebens und Erlebens mit denen der Helden angesprochen fühlt. Gut ist für diese ebenfalls noch im „Nativen“ befangenen Leser, was sie selbst angeht. Schlecht ist — das Fremde. Das, was sie selbst nicht erlebt haben oder erleben können, lehnen sie ab. Sie sind die idealen Leser für den ihnen wesenähnlichen Lyriker und daher gerade in Deutschland, dem Land der Lyrik, besonders zu Hause. Die großen Epiker aber haben für diese lyrischen Jährlinge vergebens geschrieben. Denn das Wesen des Epischen ist, man muß es so deutlich wie möglich sagen, vom Lyrischen ebenso verschieden wie vom Dramatischen, wenn das Epos auch als die umfassendste Kunst lyrische und dramatische Elemente in sich enthält.

Selbstverständlich bedeutet die Erhebung des bloßen Abenteuerromans zum Seelenroman, um diese eigentlich pseudo-epischen Gattungen oder bloßen Vorstufen des großen Epos mit diesen Begriffen zu bezeichnen, bereits ein großer Schritt nach aufwärts auf der erzählerischen Stufenleiter. Von Gottfried von Straburg bis Novalis und Eichendorff, von Strom bis Dieckert und Carossa ist die deutsche Dichtung reich an durchaus nicht etwa wertlosen Dichtern, die ihr lyrisches Ich gleichsam episch auszuweiten suchten. Man sollte sich aber darüber klar sein, daß viele in Deutschland noch heute am meisten gelesenen „Romane“ nichts weiter als lyrische Autobiographien sind, wenn sie auch die Fremde aller liebhabenden Leser sind und bleiben werden.

Der eigentliche Epiker aber geht von sehr anderen schöpferischen Voraussetzungen aus als von der epischen Weiterbildung seines lyrischen Ichs. Der Epiker schafft aus dem

Raum, unabhängig von seinem Ich, mag er seine Gestalten auch noch so sehr mit seinem eigenen Blut und Geist erfüllen. Die Aufgabe des Epikers ist es, das Bild der Welt in ihrer überwältigenden Vielheit zu geben; gewiß, wie er es sieht, aber ohne die die Welt beherrschenden und gestaltenden Kräfte den Mäßen und dem Geschma des Ichs zu unterwerfen, sie subjektiv zu verkleinern oder zu verschönern. Um den epischen Raum mit weltgültigen, weltgültigen Gestalten zu füllen, ist mehr erforderlich, als ein noch so sympathisches lyrisches Dichtertum, Hirn und Bewußtsein, Wille und Auge, unbegrenzte Erlebnisphantastie und innere Vielgestaltigkeit.

Ja, Vielgestaltigkeit in erster Linie! Die Seele des Epikers ist ein Kampffeld widersprechender Kräfte und Spannungen. Dies macht ihn dem Dramatiker verwandt, der, wie er aus inneren Spannungen heraus schafft, der ebenfalls nicht in der Jähbegrenztheit befangen bleibt, sondern sein Werk in den absoluten Raum stellt.

Doch auch zwischen Epiker und Dramatiker besteht ein tiefgreifender Unterschied. Wenn der Lyriker sein Ich, sein persönliches oder Gemeinschaftlich in der Dichtung zum Ausdruck bringt, so gestaltet der Dramatiker den ureigenen Gegensatz zwischen dem Ich und der Welt. Er kann auch in seinen höchsten Werken wie dem „Julius Caesar“ oder dem „Don Carlos“ zwei feindliche Gewalten oder Ideenmächte durch zwei oder mehr handelnde Personen aufeinanderstoßen lassen — er vermag sich aber niemals zu dem Epiker in seiner höchsten Schöpfungssteigerung aufzuschwingen. Denn der Epiker stellt nicht „den“ Welten gegen „die“ Welt. Er gibt die Welt selbst, die immer bewegt, vielgestaltig, zerrissene und doch wieder im höchsten Sinn vollendete

in der Ganzheit ihrer lebendigen Kräfte. Es gibt in einem noch so kleinen Zeitablauf ein Stück Ewigkeit, er macht den noch so beschränkten Raum, in den er sein Werk stellt, zum Welt. Er ist Welterschöpfer und kommt daher in seiner höchsten Ausdrucksform von allen schöpferischen Genien Gott am nächsten.

Er verlangt deshalb auch andere Leser als der Lyriker, andere Leser auch als den durch das dramatische Spiel gebannten und gespannten Zuschauer. Er verlangt den schöpferischen Mitbildner und innerlichen Nachgestalter. Er will nicht für den Augenblick erregen oder den Augenblick vergessen machen. Er schreibt auch nicht, wie der mittelhochdeutsche Dichter Hartmann von Aue zu Anfang seines „Armen Heinrichs“ in so rührender Natürlichkeit geschicklich um sich bei den Leuten beliebt zu machen. Er stellt den „Leser“ mitten hinein in die von ihm geschaut Welt, macht ihn zum Teil von ihr, verlangt, daß er sich mit dieser Welt auseinandersetzt, daß er mit handelt und sich über die ihm aus eigener Kraft zugängliche Welt steigert. Er macht den Leser, mit einem Wort, zum lebendigen Träger der von ihm geschauten Welt und seiner Weltanschauung.

Der Weg vom Drama zur Epik im höchsten Sinn ist, wie die Entwicklung der Engländer zeigt, die aus einem Volk von Dramatikern zu einem Volk von Epikern wurden, der Weg zur größeren, nationalen, politischen und weltgültigen Reife. Aus dem Kleindeutschen führt der Weg der Deutschen über das Großdeutsche zum Weltdeutschen. In dem Maße, in dem Deutschland aus seiner nationalen Singularität zum Weltvolk fortschreitet und, statt Räumlichkeit mit sich selbst und in seinem Innern auszuwirken, eine weltgestaltende Macht wird, wird sich auch der deutsche Roman zum weltgültigen Epos entwickeln.

Aus der Landeshauptstadt

Kleiner Stadtspiegel

Der Tag begann voller Fröhlichkeit und endete voll. Ein sanftes Frühlingswindchen aus Nordost in Windstärke neun fächelte durch die Straßen, in denen sich Unmengen von lustigen Leuten herumtrieben. Man sah gegen Abend eine Maske, die aber sofort das Weite sucht, bevor sie von städtischen Beamten dem unzugänglichen Karlsruher Fröhlichkeits-Fasnachtsmuseum angehängt werden konnte, denn sie besitzt Karitätswert. Die Sonne schien 24 Stunden, wie sich das für die beste aller Zeiten gebührt. Bewölkt war zeitweise der Gehimmel. Der Niederschlag von alkoholischen Getränken war beträchtlich. Die Sicht war, weil die Horizonte beschränkt sind, ebenfalls beschränkt. Bei einem Kilometer Entfernung war die Welt bereits mit Brettern vermauert. Der Luftdruck läßt zu wünschen übrig; hier aber könnte Hilfe geschaffen werden. Für den Achermittwoch ist ein allgemeines Tief gemeldet. Die ozeanischen Mittelmeerwirbel, die tödend eingriffen, sind besänftigt.

Hilflose Glücksmänner

Es ist ein reizendes Bild in den Straßen der Landeshauptstadt, wenn die grauen Glücksmänner auftauchen. Mehr und mehr ist es zur Tradition geworden, regelrecht Jagd auf die Männer zu machen. So überfielen gestern hunderte von Menschen einen Glückbringer, rissen ihm die Pose aus dem Kasten, desgleichen entzünd in der Rheinstraßenstraße eine Schlägerei, weil jeder zuerst seine Pose kaufen wollte. Das gleiche Bild bot sich bei einigen Sammlern, die vor den spendewilligen Karlsruhern einfach flüchten mußten und in den nächsten Hauseingängen Schutz suchten.

Der Polizeibericht meldet

Unglaubliches Vorkommnis

Zu einem bedauerlichen Zwischenfall kam es bei der letzten Damen- und Fremdenführung der Grotlage. Ein auswärtiger Mann mußte wegen ungebührlichen Benehmens des Saales verwiesen werden. Wie wir erfahren, soll er gelacht haben.

Wünsche der Karlsruher:

Denkmäler wandern aus

Zu der Frage der Unterbringung des Winterdenkmals wäre noch folgender Vorschlag zu machen: Einfach und allen gerecht wäre die Unterbringung des Winterdenkmals auf der Turmspitze des neuen Operntheatersgebäudes. Hiermit bliebe Winter auf dem Eitlinger-Tor-Platz und könnte zugleich in den Stadtgarten bilden. Besonders feurig wäre noch eine Inschrift, die auf den Winter in Karlsruhe hinweist, der nämlich meist ausbleibt. Wenn man keinen Winter hat, dann hätte man doch noch wenigstens ein Winterdenkmal.

Der Achermittwoch in Karlsruhe

Ein neuer Faschnachtsbrauch in der Landeshauptstadt

In München wird der Prinz Karneval am Achermittwochmorgen im Beisein einer großen Menschenmenge beerdigt; in den badischen Städten hat man andere Bräuche, wie z. B. die Geldbeutelwäsche in Offenburg, das Verbacken der Faschnachtsuppe in den Rhein in Waldshut usw. Nun hat man sich auch in Karlsruhe entschlossen, einer Anregung des Vorsitzenden des Bezirksvereins, Regierungsabruamerister Weltschlag folgend, das Ende der Faschnacht auf würdige Weise zu begehen. Der Karlsruher Bart, von dem in letzter Zeit schon oft die Rede war, soll als Sompel der Faschnacht feierlich der lebenden Flamme übergeben werden. Dies ist natürlich nur möglich, wenn möglichst viele, die auf den Faschnachtsvorschlag eines Kollegen eingegangen, sich in dieser Zeit haben einen Bart wachsen lassen, denselben in der vorgeschriebenen Zeit am Achermittwochmorgen zwischen 8 und 10 Uhr beim Rathausportier (Haupteingang, erste Tür rechts) abliefern. Die sich dort anhäufenden Härte werden auf der großen Bartwäselmaschine im Keller des Hauses zu einem einsteinigen großen Karlsruher Faschnachtsbart verarbeitet. Dieser wird Punkt 10 Uhr unter

Hal! Hal! Hal!

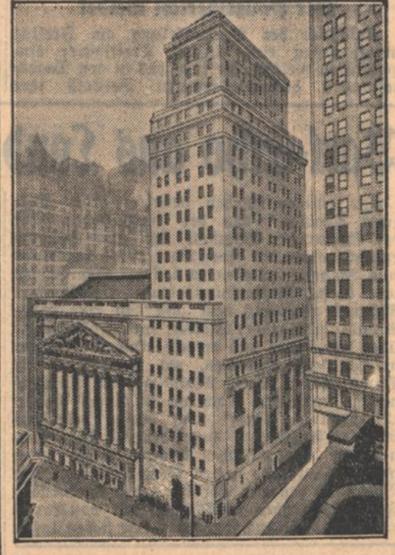
„Der Vagab!“

Das Buch des immerwährenden Wises, der fliegenden Einfälle. Unentbehrlich für jeden Karlsruher. Erschienen im Verlag des städtischen Nachrichtenamtes, Abt. schöngestrigtes Schrifttum.



Chines. Originalholzschnitt

Vorantritt des Oberrats der Grotlage von vier schwarzgekleideten Ratsherrn in einen vor dem Portal stehenden Sonderwagen der Stadt. Straßenbahn getragen und in schneller Fahrt nach dem Rheinbrandbad Rappenwitz gebracht, wo sich inzwischen schon die gesamten Karnevalsgesellschaften von Karlsruhe eingepunden haben. (Für die Straßenbahnfahrt sind 1 1/2 Stunden vorgesehen.) Auf den grünen Rasenflächen vor dem Milchhäuschen wird der Bart dann feierlich dem Feuer übergeben, während die umstehende Menge dumpf den einheimischen Faschnachtsgruß murmelt: „Aha, aha, aha!“ Oha!!! Dr. Gern. Bartlos.



Unser Sonntagnachmittagsbild

Unser Bild zeigt einen Blick auf das neue Gebäude der Stadtverwaltung am Eitlinger-Tor-Platz. Mit seiner pompösen Größe und seiner klassischen, im reinsten Weinbrennerstil gehaltenen Fassade gehört es zu den schönsten, eindruckvollsten und notwendigsten Bauten unserer Stadt.

Karlsruhe baut an!

Aus den Beratungen der Ratsherren mit den Ratscherrn

In der letzten Berenstung auf dem Rathaus wurden wiederum eine Reihe wichtiger und weitreichender Entschlüsse gefaßt.

Erwerb des Staatstheaters

So befaßten sich die Ratsherrn mit dem Erwerb des Staatstheaters. Wenn das Projekt durchgeführt, werden wir also in Zukunft nicht mehr ein Staatstheater, sondern eine „Städtische Bühne Karlsruhe“ haben. Zur Begründung des Antrags wurde ausgeführt, daß das Staatstheater einen derart starken Beisatz aufzuweisen habe, daß jedes Risiko ausgeschlossen, ja, daß durch die ständig wachsenden Einnahmen (bei sinkenden Ausgaben) in diesem Kunstinstitut eine reichlich und dauernd fließende Geldquelle zu erschließen sei. Die Verhandlungen mit den zuständigen Stellen seien bereits aufgenommen und nähmen einen durchaus günstigen Verlauf. Für den Interessentenposten ist Herr J. A. Jaster in Aussicht genommen.

Vermietung der Pyramide

Am der noch immer herrschenden Wohnungsnot, insbesondere dem Mangel an Kleinstwohnungen wirksam zu begegnen, wurde beschlossen, auf 1. April die Pyramide zu vermieten. Die Verwendung der Pyramide als städtische Mietwohnung macht allerdings einige Umbauten notwendig. So werden auf zwei Seiten Fenster herausgebrochen werden, die dann im Sommer mit Blumenschmuck (Rathausputunien) versehen werden. Die Nähe des Untergrundbahnhofs erfordert ferner den Einbau umfangreicher Entlüftungs- und Luftreinigungsmaßnahmen. Als Mieter kommen

nur politisch einwandfreie Personen in Frage, die außerdem Siphöpfe aufweisen müssen, eine Maßnahme, die durch die besondere Bauart der Pyramide bedingt ist. Weibliche Mieter müssen ferner über 40 Jahre alt sein, da sonst die Gefahr besteht, daß das in der Pyramide untergebrachte Herz des Stadtrinders entzündet oder entführt wird.

Schenkung

Die Ratsherrnversammlung nimmt davon Kenntnis, daß im Verfolg der Pflege der guten Beziehungen der Stadt Karlsruhe zu der südamerikanischen Republik Vontenegro der Universitätsbibliothek in Pizicato der von Verkehrsreferent Weiner herausgegebene zweibändige, reichillustrierte Leitfaden für Trachtenwesen und Trachtenaufzüge geschenkt worden ist. Der Rektor der Universität Pizicato, Prof. h. c. Schmidt, hat der Stadt für das hochherzige Geschenk ein warmgehaltenes Dankschreiben übermittelt. Im übrigen sollen neben den geistigen auch die wirtschaftlichen Beziehungen zu dem Staate Vontenegro in erweitertem Umfang aufgenommen werden. Es ergeben sich hierdurch besondere Exportmöglichkeiten speziell für Karlsruherische Erzeugnisse nach Vontenegro, wie Rathausputunien, Rathausstauden, Hartmalbischnaken und Karlsruher hundertprozentiges Temperament in Flaschen und größeren Gebinden.

Eh rung

Die Ratsherrn beschließen, zu Ehren des 60. Geburtstages von Reichsminister Dr. Schacht den städtischen Schlachthof künftig in „Schachthof“ umzubenennen.

Kleine Rumschau / Kurze Notizen für gestern und den Niederbld

Die badischen naturkundlichen Sammlungen wurden um ein sehr wertvolles Stück bereichert. Es dreht sich um den Ankauf der Reptilien, die jetzt erst — da sie sich in den württembergischen Gewässern bedroht fühlte — an den badischen Ufern des Sees eingelangt werden konnten. Es handelt sich um jenes außerordentlich wertvolle Exemplar, das am 11. März 1936 auf dem Rathaussturm gefischt wurde. Sämtliche städtischen Beamten sind heute noch von dem Anblick dieses Tieres, das man geschlagene vier Stunden vom Rathaussturm aus beobachtete, hingerissen.

Film aufnahmen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wurden von der Farbrührenden-Monatschau von den Karlsruher Verbundleistungsübungen interessante Aufnahmen gemacht. Die Diapositive wurden von dem Städtischen Bildarchiv aufgekauft, da man jetzt

hier zum erstenmal etwas von einem wirklichen Karlsruher Nachtleben sah.

Meteorfall. In diesen Tagen konnte man einen seltenen Meteorfall beobachten. Prächtig und überraschend zugleich, wie hier das Rathaus erleuchtet wurde. Ein für Karlsruhe gewiß seltenes Ereignis.

Immer populärer. Die Reichsbank hat beschlossen, dem Zug der Zeit folgend, allerorten in den Anlagen der Siftung Einheitsbänke aufzustellen, sogenannte „Kleine Reichsbänke“ wie sie im Vollzug der Kleinen Reichsreform amtlich genannt werden.

Sonderschau im Botanischen Garten. In den Gewächshäusern des Botanischen Gartens wird am 29. Februar eine reizvolle Sonderschau veranstaltet. Es dreht sich um eine Ausstellung von Märzveilchen in allen Arten und Abarten. Weitere Besucher wollen von weiteren Anmeldungen Abstand nehmen, da der Raum bereits bis auf das letzte Plätzchen gefüllt ist.

Achtung! Am Achermittwoch versammeln sich alle Paten und Patinnen der Karlsruher Patenschweine um 18 Uhr im Städtischen Schlachthof. Insgesamt werden 20000 Patenschweine erwartet, die feierlich mit Champions eingeholt werden. Die 20000 rofigen Viehlinge der Karlsruher werden zu einem feierlichen Umzug durch die Stadt getrieben. Die Einwohner werden gebeten, sich ja recht voller Fröhlichkeit zu benehmen und durch heitere Zurufe (wie hababa, huhuhu, schriechschriech) den 20000 Viehlingen einige heitere Stunden zu bereiten. Man lautes Lachen aber ist unteragt, da es nicht der Würde und der Tradition entspricht.

Kunfbetrachtung

Ausstellung im Kunstverein

Am gestrigen Tage wurde im hiesigen Kunstverein die neue Quatemberausstellung eröffnet. Zur Ausstellung kamen insgesamt 121 Kunstwerke, teils gerahmte, teils ungerahmte. Die gerahmten waren größtenteils echte Delhandmalerei, einige waren auch in Gips gemalt. Von den 78 Delbildern stellten 70 Blumenstillleben dar — Kuchblumen, Primeln, Orgeln, stinkende Hoffahrt mit Männerreien, Dabliken, Bergheimnische, Kadreen, blühende und nicht blühende. Die übrigen Delbilder sind Landschaften, Motive aus drei Kilometer Umkreis um Karlsruhe, hauptsächlich Hardwald (wo die Schnafen sehr naturgetreu abgebildet sind), Vetersheimer Wäldchen und Stadtgarten. Auf letzterem ist ein Löwe abgebildet, welcher frisst. Die Rahmen sind aus Naturholz.

Unter den graphischen Werken sind vertreten: Bleistiftzeichnungen, gefertigt mit Bleistiften Nr. 1-3, Aquarelle, die mittels Wasserfarben hergestellt sind, und Radierungen. Unter den Zeichnungen überwiegen die heroischen Motive, z. B. Straßenbahn im Winter, das BSW im Sommer und ein Bildnis des Oberbürgermeisters.

Unter den ausgestellten Bildern ragen vor allem Werke hervor, die sich auszeichnen durch die Solidität ihrer Farben, die bodenabste Auffassung und ihre ungewöhnlich monumentale Bildgröße. Sie stammen aus der Hand des Malers Prof. Meier, Darlanden. Den Namen wird man sich merken müssen.

Bei der Eröffnung waren anwesend zwei Personen, darunter eine Angestellte des Kunstvereins. Ein Regenschirm blieb stehen. Die Temperatur in den Sälen betrug zwischen 10 und 15 Grad unter Null. Verkäufe wurden nicht getätigt. Jonathan Sebedaus Arm.

Wir sahen und hörten:

Kafi: „Der verlorene Draufgreifer“

Mit Spannung erwartete man diesen ersten, hundertprozentig babylonischen Film in assyrischer Sprache, der — obwohl erst vor 6000 Jahren in den mittel-kretin-sischen Kletiers hergestellt, dank der rührigen Kletiers der Kafi-Kafi-Direktion jetzt schon gleichzeitig mit der montekudischen Premiere im dortigen Schirley-Tempel auch als südprensijsche Uraufführung hier ankünfte. Beim Presseempfang im Hotel Germalin äußerten sich die beiden Hauptdarsteller, der blondhäutige Ägypter San Serbia und der blauhaarige Babylonier Rebello Kertren, der schon als „Regus von Kaliflora“ begeistert hatte, in anerkennenden Worten über die segensreiche Gemeinschaftsarbeit assyrischer Filmreife und sprachen vor allem den anwesenden Kunstbetrachtern den Dank für ihre verständnisvolle Förderung der babylonischen Kilmkunst aus. Ueber das Unwesen der niedrigen Stargagen sprach sodann die jugendliche Kilmkünstlerin Beda Sand-schad.

Die anschließende Uraufführung war ein Ereignis. Im Namen des Vereins der rauchenden Filmbildsammler sprach Steuerhinterzieher Konchnitt, der verschiedene Fragen anschnitt und über die Kritik der wahren Vernunft sprach. Der Filmkritiker müsse in Zukunft infidebidrotation etwa 20 Prozent grrrrkataopali empfindlich, wohnigen Kadreen sehr anspruchslos in der Pflege sind. Braufender Beifall dankte den richtunggebenden Ausführungen. Der Film zeigt in einer Handlung das Schicksal eines lagenhaften Greif, der in seiner Jugend ein arger Draufgänger war, dann aber beim Anblick einer Schuddiamaste, die auf verlorene Weise nach Ägypten geraten war, in sich hineinging, gerade in dem Augenblick, als man ihn in Babylon für verloren hielt. Die Trägerin der weiblichen Hauptrolle war anfänglich etwas bekanaen, lief aber nach Halbzeit zu ihrer gewohnten Form auf. Drehbuch und Aufnahme-technik waren außerordentlich inklusive. Geradezu kompetent waren die Dialoge. Der hervorragend englirmine Realisier schuf im ganzen gesehen ein destruktives Werk, das auf der diesjährigen Saltonortale in Atlantis sicherlich einen Klassepreis holen wird. Die Kafiwoche bringt jetzt schon Bilder von der Tronbestimmung Artaxerxes' des Kärcherbaren. Tobias E. Melktub.

Wisede

Am Bahnhof steht eine —, na sagen wir ziemlich heransfordernd gekleidete Dame aus Berlin. Ein Karlsruher betrachtet sie eingehend und genant. Die Dame aus Berlin (pikiert): „Sie sind wohl der „Badische Beobachter?“ Der Karlsruher: „Und Sie sind wohl die Norddeutsche Allgemeine?“

Tagesanzeiger

- für Sonntag, den 7. Februar
- Bad. Staatsstheater: 22 Uhr: Das kleine Schloßgartenkonzert (mit Original-Schatteneinlagen).
- Städt. Festhalle: 20 Uhr: (Geschlossene Veranstaltung.)
- Schulungabend der Saaldiner.
- Karl-Schlachthof: In einer kleinen stillen Festung. (Der kleine Karlsruher Werbestim zum Kollachen.)
- Stadthaus: Tagung der Karren in aller Welt (mit Rollenfest).
- Studentenhaus: 15 Uhr: Der Auge-Student. (Eine Erinnerungsfest.)
- Städt. Ausstellungenhalle: Leben und Schaffen des schwedischen Volkstums.
- Schlachthof: 20 Uhr: Stuttgart als Sitz des Nemannentums. Ein Vortrag mit humoristischen Einlagen von Prof. Schwölbe.
- Badenwert: 19 Uhr: „Kraft durch Freude“. Ein ungewöhnlicher Vortrag über Energiegewinnung.

Aus der Landeshauptstadt

Karlsruhe getarnt / Die große Gesamtverdunkelungsübung am Freitag

Die große Gesamtverdunkelungsübung von Karlsruhe und Durlach liegt hinter uns. Mit dem größten Einsatz an Hilfskräften und organisatorischen Maßnahmen wurde sie durchgeführt, wochenlange Vorbereitungen, Aufklärungsarbeit auf breiter Grundlage waren notwendig, um diese Tat des gemeinschaftlichen Luftschutzes Wirklichkeit werden zu lassen und reibungslos durchzuführen.

Man hatte ja vorher keinen Begriff davon, was es heißt, eine Stadt stundenlang in tiefes Dunkel zu versetzen, ohne daß von einer Zentrale aus das Licht abgeschaltet wird, sondern lediglich durch das Zusammenwirken der gesamten Bevölkerung. Und die Bevölkerung, das kann ruhig gesagt werden, hat den Maßnahmen und Anforderungen der Verdunkelungsübung großes Verständnis entgegengebracht, beinahe überall und von wenigen Ausnahmen abgesehen, war vorchriftsmäßig abgedunkelt, Verdunkelungs- und Abblende-einrichtungen sind unserer Bevölkerung allmählich ein fester Begriff geworden, man hat auch die Kosten für geeignete Dauermaßnahmen nicht gescheut, und was noch fehlt, das wird dank der unermüdbaren Einsatzbereitschaft und Fleißarbeit des Reichsluftschutzbundes noch bereitgestellt werden. Eine solche Gesamtverdunkelungsübung ist eine wichtige Generalprobe, und auch der letzte Volkseinsatz wird begreifen müssen, um was es hier geht.

Wie bei den früheren Teilverdunkelungsübungen hatte das Polizeipräsidium sachverständigen und interessierten Kreisen wieder Gelegenheit gegeben, eine Rundfahrt zu unternehmen, um von den verschiedensten Plätzen der Stadt aus einen Eindruck und einen Ueberblick über den Anfall der Übung zu erhalten. So konnte man z. B.

vom Lauterberg aus

das Stadtgebiet überblicken. Schwarz und über dem düsteren Himmel lagen die Häusermaße, nur hier und da blühten von fahrenden Kraftfahrzeugen herrührend, Scheinwerfer auf, in der Ferne funkelten ein paar Lichter, sonst verrät kaum ein Anzeichen, daß da unten eine Großstadt liegt und lebt. Besonders eindrucksvoll wurde das Bild, als von 19 bis 19.30 Uhr auch die Reichsbahn ihre Anlagen abdunkelte, so daß kaum mehr etwas vom Bahnbetrieb zu sehen war. Selbst die Züge hatten verdunkelt und schoben als schwarze Lindwürmer fauchend über die Geleise.

Ein Absteher nach dem Dammertod

gab zahlreiche Einblicke in die Verdunkelungsmöglichkeiten großer moderner Mietshäuser und Wohnblocks, die mit ihren gläsernen Treppenhäusern z. B. hier besondere Aufgaben erhalten.

Ein Ueberblick im großen

gab ein Besuch des Turmbergs über Durlach. Da auch die Baustelle der Reichsautobahn diesmal mitgemacht und völlig verdunkelt hatte, war das Bild der Finsternis vollständig. Wo sonst ein Lichtermeer bis zum Rhein hin sich ausdehnt, da gähnte ein schwarzes Loch, Umriffe des Stadtbildes waren nicht mehr zu erkennen, wenn man auch hier und da, sei es durch unbedachte Nichtverdunkler, sei es durch die Reichsbahn, die ihren normalen Betrieb wieder aufgenommen hatte, doch noch durch einen Lichtreiß Anhaltspunkte gewinnen konnte, wo ungefähr die einzelnen Stadtteile lagen. Nach einem Besuch verschiedener Häuser und Wohnungen hatte man schließlich noch Gelegenheit, ein großes Industrieerwerk im Zustand der Verdunkelung zu besichtigen. Es waren Bilder phantastischen Ausmaßes, die man

in der Sinner AG

zu sehen bekam. Gigantisch und grotesk die einzelnen Gebäudekomplexe mit den verschiedenartigen Maschinenräumen, die aus dem

Innern dringen, die Höfe liegen in schwärzestem Dunkel, und — das war das Erstaunliche — trotzdem nach außen nicht der geringste Lichtstrahl drang, und man hätte glauben können, das Werk sei stillgelegt, ging überall die Arbeit ihren normalen Gang. Da standen die Arbeiter an ihren Maschinen, da lauteten die Transmissionen, kochten und brodelten die Kessel und drehten sich die Räder — und von außen kein Lichtschein zu sehen! Ein Blick vom Dach eines der Gebäude ergänzte den Eindruck, daß auch im westlichen Stadtteil alles aufs Beste klappte.

Nach Schluß der Übung um 23 Uhr kamen die Teilnehmer der Rundfahrt nochmals im Polizeipräsidium zusammen, wo Polizeipräsident Dr. Heim seinen Dank an alle Beteiligten abtätete. Besonders dem Reichsluftschutzbund und dem Werkluftschutz mit den vielen Helfern aus den Reihen der SA, SS, NSKK gebühre volle Anerkennung für ihre wahrlich nicht leichte Arbeit. Der Karlsruher Bevölkerung sei ein gutes Zeugnis auszustellen, der Gedanke des zivilen Luftschutzes habe nunmehr festen Fuß auch in unserer Stadt gefaßt. Auch Generalmajor Zenetti, Stuttgart, der an der Übung teilgenommen hatte, sprach sich in anerkennenden Worten über das Gesehene aus und betonte dabei, daß Karlsruhe als Grenzstadt an den Fragen des zivilen Luftschutzes ein ganz besonderes Interesse haben müsse. Die Organisation der Übung sei als vorbildlich zu bezeichnen, und was an einzelnen Maßnahmen noch fehle, das werde die künftige Arbeit ausgleichen. Mit dem Appell an alle Mitarbeiter an den großen Gedanken und Auf-

gaben des Luftschutzes, schloß er seine Ansprache. Damit war die große Gesamtverdunkelungsübung beendet, nach und nach flammten die Lichter wieder auf, ein ganz normaler Betrieb wollte sich freilich zu dieser späten Stunde nicht mehr einstellen.

Der Polizeibericht meldet

Anlässlich der Verdunkelung am Freitag mußte gegen eine Anzahl Kraftfahrer eingeschritten werden, die trotz des in den Tageszeitungen bekanntgegebenen Verbots ihre

Fahrzeuge auf der Straße aufstellten und dadurch den Verkehr wesentlich erschwerten. Mehrfach mußte auch gegen Personen eingeschritten werden, die die Verdunkelung ihrer Wohnung überhaupt nicht oder nur in unzureichender Weise vorgenommen hatten. Betrunkener Radfahrer. Ein betrunkener Radfahrer aus Mörsch, der Freitagabend durch die Durmersheimer Straße fuhr, mußte von der Polizei festgenommen werden. Den einschreitenden Polizeibeamten beleidigte er in grösster Weise und beschuldigte außerdem die Einrichtungen der Polizeiwache in Mörschburg. Der Mann wurde dem Schnellrichter vorgeführt.

Bart-Echo aus London / Die „Daily Mail“ zum Karlsruher Fasching

Vor einigen Wochen berichtete das „Berliner Tagblatt“ von der eigenartigen Idee der Karlsruher Männer, sich zum Fasching endlich mal wieder einen Bart rings um Mund und Wangen spritzen zu lassen. Der Bericht von dieser Aufforstungsaktion zielbewusster Männer ging aus dem „BT“ in eine ganze Anzahl süddeutscher Blätter, sprang gleichzeitig über den Kanal und erreichte einiges Gelächter an englischen Kammen, wo man Sinn für Humor hat. „Daily Mail“ gab im Anschluß an die unraffierte Nachricht in einem Artikel „Verbrannte Bärte“ noch einige besonders bürstige Anekdoten zum besten. Der Mitarbeiter des englischen Blattes macht unter anderem folgende netten Bemerkungen: „Der Vorschlag, daß zur Erhöhung der kommenden Faschnachtsfreuden die Männerwelt von Karlsruhe sich samt und sonders Bärte stechen lassen

möchte, zeigt deutlich den Abstieg in die Vergangenheit, den ein einst so edles, männliches Vorrecht genommen hat. In unseren Tagen ist ein Bart nur noch ein haariger, trauriger Scherzartikel, der einem Manne bei Gelegenheit sozulagen ins Gesicht gepappt wird, statt seine Miene zu veredeln.“

„Es ist ein sonderbarer Gedanke, daß noch in der Generation unserer Väter das Wachstum in den Bart überall zu vernehmen war, unter der Hand oder auch um das Kinn. Und wie sonderbar, daß selbst die feinsten Herren sich nicht nur wie Forstierreis auf der Hundsausstellung ihre Bärte ausrupfen und kämmen ließen, sondern sogar in Stunden der Zurückgezogenheit ihre Bärte um feinerne Wärmflaschen wandten.“

„Der lässigste Bart jener vergangenen Tage — er war 123 Zoll lang — wurde von einem gewissen Herrn Brestplate (Brustpanzer) aus Michigan Mallego in Essex getragen. Auch die Geschichte von dem ausgedienten Angestellten der Ostindien-Gesellschaft noch bekannt, der sich ganz dem Studium der Seiltänzer der Fatale hingeeben hatte. Einst, als er eine Aufforderung zum Steuerzahlen erhielt, kletterte er an seinem Bart hinauf und verschwand spurlos für fünf Wochen. — Es ist kaum damit zu rechnen, daß solche Woben wieder aufleben können.“

Demnach ist man auch in England der Meinung, daß der Bart endgültig ab ist.

Sinngedicht

von der Karlsruher Bartschnaht

Sanktmitt findet dir des Bartes Weiße, Kraft das schwarze Stoppelfeld, nur der Flaum spricht blond und leise: Er ist noch jung und hat — kein Geld!

Kleiner Stadtspiegel

Mehr als fünf Grad über der Normaltemperatur zeigte die Quecksilberläufe am Samstag. Die höchste Tagestemperatur kam auf 12,5 Grad, die niedrigste auf 4,8. Im Stärke 3-4 Grad der Wind aus Westen. Morgens war der Himmel bedeckt und regnerisch, nachmittags heiterte es sich auf bei drei Stunden Sonnenscheindauer. Der Luftdruck ist im Lauf des Tages außergewöhnlich stark und reich gestiegen, so daß wir also über die Faschnachtslage wohl mit freundlichem Wetter rechnen dürfen.

Mit Vollbampf voran!

Das Faschnachtskarneval kommt langsam an höchste Tourenzahl. Nicht weniger als 18 große Veranstaltungen schmückten am Samstag den Festkalender, ganz abgesehen von den vielen Kappenabenden und sonstigen Tanzbelustigungen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, am Samstagabend stand Karlsruhe nach sämtlichen vier Himmelsrichtungen im



Unser Sonntagsbild

Troh und unbekümmert geht er durch die Welt. Er ist ein Karlsruher Brigantencolon von der ersten Sorte, der keinem eine Antwort schuldig bleibt, der redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Bildberichter: Bauer-Schütz

Karlsruh am Woche'end

Faschnachtssonntag, 7. Febr. 1937.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In der Faschnachtszeit hat emol einer die Froog geschickt: „Was isch Narrheit?“ un war erschlaunt, folgende Antworte do druff zu kriegen:

- „E Schwert, des einhaut!“;
- „En Peil, der eindringt, ohne zu verwunde!“;
- „E Welp, die steht, ohne e giftige Stchwulst zu erregen!“;
- „E Kessel, die brennt, ohne die Haut zu entzünde!“;
- „En Kolbe, der trifft, ohne Deule zu hinterlassen!“;
- „E Ferienzeit von Kopf un Herz, nach lange Arbeitsdag!“;
- „E Poeste, weswege sie a von prosaische Seele net vertragen werre kann!“;
- „E Blum, die aus'm tägliche Gesellschaftslewe emporstiegt!“;
- „En Blumebaum, der emporragt immer gemeine Gesellschaftle un Wänsblümle!“

Gell, do schtaunt mr, wie vielseitig die Narrheit sich gewisse kann.

All die Bitate könne beschlimmt angewendet werre uff die Schan, die am diesjährige Faschnachtsdienstag durch Karlsruhs Schtrooche jehet zum Erchttaune un zum Entzünde dr Einheimische un der vieltausend auswärtiger

Gäsiht, die sich selber durch die Beschwehruisse langer un längster Reihe net abhalte lasse, den schon zu're Berühmtheit gworene Karlsruher Faschnachtszug zu sehe.

Daß so en humorvoll uffgezogener, fröhlicher Festschzug all die Dag vorher en umio ardhärer Ernst un Arbeit verlangt, isch en gewisser Widerspruch, der awer die Tatsach selwer net bestritt. Desweg solle die Zuschauer a bradente, was des ihne zur Freud Gebotene un zur Schan Gschtele viel Arbeit un viel ernichten Wis verlangt hat, ganz abgesehe von finanzielle Uffwendunge doderfor. Un desweg solle die Zuschauer sich durch en laute, fröhliche, un wichtige Beifall denne Zugsteilnehmer gegenimwer dankbar erweise. Dodermit werre die von denne Veranichtalter uffwendete Mühe belohnt. Grad die Uffbringung der Geldmittel for die Ausstattung isch so des größte Opfer, des die Ausführende dem annere Teil gegenimwer bringe.

Des war a früher schon so un dr Chronischt weiß aus Alt-Karlsruhs Zeite schon zu melde, daß dr „nervus rerum“ schon immer en Angelpunkt in dr ganze faschnachtliche Angeleheit war. So hat dann alles herhalte müsse, um des gischtekte Ziel zu erreiche. Ob des in Form von Theaterufführunge karnevalistischer Art war, odder durch Kappesung, war egal, wenn's nomme Geld brocht hat.

Als vor hundert Johr zum Beispijel dr Fasching in Karlsruhe wider emol schprachreif war, do hats doch zartlich un allem un jedem geseht un die Gischicht in Schwung zu bringe. Awwer en kleiner Aufruf hat Wunder gewirkt

inbezug uff die Gebekendigkeit der Karlsruher, die sich bei passender Glegeheit noch immer im rechte Licht zu zeige weiß. So sin dann folgende Schifflunge zuestand komme: E Dintegschir un e Lamp vom Flechner Marktahler, damit dr nötiche Narregeicht beim Schein leuchtender Schtrahle verschpricht werre kann, Geldmittel sin glosse, wenn a langsam wie die Woge vom Landgrame. Es hat awwer glangt un hal e Zimmerle in emme Lokal miete zu löne, des te Monat techs Gulde solcht hat. Ja sogar en Diener hat ar sich noch leischte löne, der die erforderliche Voregung biorgt hat. Allerdings hat a er Geld solcht, un so hat m'r wöchentlich vier Gulde for sei Rührhamkeit bezahlt. Die Schut hat bei denne Sionunge awwer a warm sei müsse, un so hat dr Casser Jingo z'ericht emol e Viertelmaas Brennholz laast un dodermit dann des Gehirnfett der in denne Sionunge Brütende weich werre zu lasse. Allerdings isch a do noch dr Macherlohn bezuomme fors Säge un Spalte, was ewefalls noch vier Gulde un 64 Kreuzer ausgmacht hat. Denn nix isch umlohscht.

Bei einer der ersichte Sionunge hat sich dann des Narrefomitee folgendermaße sammgelegt: en Feldzeugmeister, en Verpflegungsrat, en Sädelmeister, dann nar weiter vorgesh e Rechnermeister, e Malerschub, e Planmischeramt, e Narreschreiberamt, e Chronischsreiberamt, e Keller- un Rüdemeisteramt un schließlich gar des Spiegelhalteramt (des war die Bearbeitung der Zeitung „Narrespiegel“, die den Titel am Kopf in Spiegel-

schrift führt hat). Sellemols hat Karlsruhe an Faschnacht a noch offiziell den Name „Flammenstielhaute“ geführt.

Wie's dann Zeit bezu war, hat a nach auserhin e farveprächtiche Bild die Karlsruher druff uffmerksam gmacht, daß dr Dag der Narrheit angebroche sei. Es hat sich nämlich inzwische die fogenannte „Fopmiliz“ gebildet ghat, die in ihre federialistische Uniforme en gar glänzende Anblick gebote hat. Zum Zeiche ihrer Stärke hamwese im Panten en Pantostoff geführt. Die Truppe hat also am Faschnacht-Sonntagmorge Generalmarsch gschlage un am achte uff'm damaliche Marktplatz e Parade veranichtaltet. Sechzig Mann ischtarf war des Korps un an seiner Spitze hat en ganz kleiner Tambormajor e umio ardhères Uffese erreat. Selbstverständlich hat des zu dem Schauspiel zahlreich ersehene Publikum es net an Beifall fehle lasse. Dann hats Kaffee un Kuche gewisse (annere Trunkbares werd a net geseht hamwe), un noch lang isch alt un jung bei frohem Treime betannner geblieue.

Gradio werd's a uff'm Werberplatz heut un am Dienstdag zugeh, wenn die Karlsruher die Wiamans der Südstadtiandianer zu blude komme, un somit war die Verbindung zwischer Karlsruhs ältester Faschnacht un de heutiche a midder hergestellt.

Mit viel Grief un „Nartheit!“

Ihr ergewenschter

Simplizius Wänsjebberle



Filmblatt des „K. J.“

Wir sahen und hörten:

Reisi: Die Leute mit dem Sonnenfisch

Da liegt, mitten in der Donau, eine kleine, einsame Insel, ein Inselchen, ein Paradies. Solange nämlich keine Menschen drauf sind. Und es kommen Menschen. Zwei junge, verliebte Leute wollen dort ein paar Tage der Erholung verleben. Aber es wird nichts draus. Trotz Paradies gibt's Krach, „er“ hat die Fischleidenschaft und „sie“ möchte aber lieber unterhalten sein. Nicht genug damit. Ein gräßliches Unwetter spült drei „Schiffbrüchige“ auf das trauliche Eiland, und nun geht der Klamauk erst recht los. Jant und Eifersucht wüten, bis schließlich alle anrücken und das Weite suchen. Zwei fröhliche, aber nicht ganz ehrliche Stromer verwirren durch ihr Tun den Knäuel der Ereignisse vollkommen, so daß ein Teil der unternehmungslustigen Paddelwanderer eine Nacht im Rittchen zubringen muß.

Weitere Sommerstimmung bringt der Film, die Leute haben wirklich einen Stich, einen Sonnenfisch, sind ein bißchen verrückt, bis schließlich alles zum guten Ende kommt.

Wer hat nun den größten Stich? Unzweifelhaft Theo Vingaen, der Freier in Asten. Oder vielleicht Walter Steinbeck, der Vater unter dem Pantoffel, der nur wider Willen die Faltbootfahrt mit Hindernissen mitmacht? Den Kern der Aufregung bilden natürlich zwei reizende Mädchen, Rita v. Uhl, die Tochter mit den exzentrischen Launen, und Käthe Merk, die Sekretärin, die ihren Widerstand gegen die Angelleidenschaft tief berent und schließlich doch ihren Ribert Rog den Rennfahrer, bekommt. Kabinettstücke des Humors bieten wie immer Paul Westermeyer und Rudolf Platte als köstliches Stromerpaar. In einer kleinen Rolle sieht man übrigens auch Rudolf Esch, der in früheren Jahren am Karlsruher Staatstheater wirkte.

Im Uli: Shirley ahoi

Vor kurzem haben wir hier einen Kinderfilm, in dessen Mittelpunkt ein deutscher kleiner Hauptdarsteller stand. Da ist es nun sehr interessant, die Vergleichslinie zu der amerikanischen Darstellung und Auffassung zu ziehen, die gewiß nicht schlechter, aber anders ist. So ist es überhaupt ein schweres Ringen um das Verständnis für den amerikanischen Film, besonders bei dem anspruchsvolleren Publikum, das sich sehr oft von vornherein hinter mehr unberechtigten denn berechtigten Abneigungen verschauelt. Eines aber hat fast jeder „Amerikaner“, einen gewissen Scharm des Witzes, der trocken so aus dem Handgelenk hervorgehüllten Komik, oft nur ganz flüchtig angeblendet, scheinbar absichtslos, aber doch gerade deshalb so wirkungsvoll.

Nicht anders hier, bei dem neuen Shirley-Temple-Film. Es liegt uns ja in der Sache, daß Kinderfilme an einen gewissen Handlungsrahmen gebunden sind, entweder müssen sie kleine Waisen darstellen oder es ist eine zerbrochene Ehe, deren Misere dann durch das Kind wieder zum Guten umgewandelt wird. Etwas ist es hier. Da lebt ein kleines Mädchen gleichsam als „Strandgut“ bei einem alten Leuchtturmwärter, der es an Kindesstatt angenommen hat; allerlei böse Geschehnisse bringen es dahin, daß man ihm dann das Kind fortnehmen will, bis dann der „gute Onkel“ plötzlich auftaucht und alles wieder gut macht. Es steht anderen Filmen gegenüber vorteilhaft hervor, daß man von sentimental Momenten möglichst abstricht und die ganze Geschichte recht lustig aufzog. Das Kind wächst da bei guten alten Seebären auf, die in wilder Eifersucht entbrennen um des Kindes willen; dann sind auch sonst noch allerlei lustige Geschehnisse, mit denen die kleine Shirley — „Sterndchen“ heißt sie hier — Alotria treibt. Sie tanzt und pudt um die Wette und spielt mit Puppen und singt ein nettes sentimentales dünnes amerikanisches Liedchen. So vermag die kleine Shirley gut zu gefallen. Trefflich sind die Masken gestaltet und sehr gute Leistungen zeigen die beiden alten Seebären, dargestellt von Guy Kibbee und Slim Summerville.

Im Beiprogramm sieht man interessante Dinge über Hobben, den Schneeschuhlauf und einen entzückenden Zeichenfilm vom „Hundsfänger“.

Capitol: Karneval des Lebens

Karneval in Nizza. Ein Blumenfests von girlandengeschmückten Wagen, überlebensgroßen Masken, ein lachender Strom freudiger Menschen, ein Rausch von Musik. Durch die hochgehenden Wogen der Festesfreude drängt sich eine gebrochene Frau. Am Tag des großen Feiernachtszuges war sie auf die Polizei bestellt worden, wo man ihr eröffnete, daß ihr Mann wegen Vohngelderunterschlagung verurteilt worden ist. Von der Höhe eines Wagens wirft ihr ein Mann im Krach eine Blüte zu, sie lächelt, und dann sucht sie Vergessen in der brandenden See. Ihr Kind wird vor der Türe eines reichen Junggesellen gefunden, der sich mit rührender,

gut gemeinter Hilfslosigkeit des verlassenen Wurm annimmt. Aber auch die Frau wird gerettet und wenige Tage später nimmt sie, ohne sich als Mutter des Kleinen erkennen zu lassen, die Stelle eines Kindermädchens in dem vornehmen Hause an, vor dessen Türe sie das Baby ausgelegt hatte. In das Leben des leichtsinnigen Junggesellen kommt plötzlich ein ganz anderer Geist. Er zieht sich zurück von den rauschenden Vergnügungen, die ihm bisher Lebensinhalt waren, er sorgt für das Kind und die Frau, deren Geheimnis er bald erfährt. Fünf Jahre gehen dahin, Jahre des Glückes und der Freude. Eine zarte und innige Liebe verbindet die beiden Menschen, die sich im Karneval des

Lebens wie durch einen Zufall gefunden. Da kehrt unerwartet der Mann zurück, der nach Verbüßung seiner Strafe in Südamerika verschollen war. Niemand könnte die Frau zwingen, jetzt noch zu ihm zurückzukehren. Sie aber denkt nur an ihr Kind. Bitter ist der Abschied des Kleinen von seinem neuen Vater, entsetzungs- und schmerzhaft der letzte Händedruck zweier Liebenden. In eine ungewisse Zukunft geht die Frau — ihr Kind ist ihr jedes Opfer wert.

Das ist der Inhalt eines französischen Filmes mit Yvan Mosjulin, Tania Fedor, Leon Bary. Einer jener Franzosen rollt über die Leinwand, die mit den letzten künstlerischen Mitteln einer durchdachten Regie, erkaufte das Hobeit der Mutterliebe fingen, erkaunlich im Verzicht auf jegliche Konzeption an dem sogenannten Publikumsgeheimnis. Das Halbdukel der Photographie in den

entscheidenden Phasen der Handlung, die ungereifte Darstellungskunst Mosjulins, die tragische Ende jukt in dem Augenblick, da man mit dem happy end rechnete, das alles gibt diesem Streifen einen überdurchschnittlichen Wert. Der Film bringt ein wenig Sinnlichkeit in die ausgelassene Festlichkeitsfreude, man kann ihn mit anderen französischen Filmwerken desselben Genres, etwa mit „La Maternelle“ vergleichen. Solche Wertesind auch in deutschen Filmhäusern stets willkommen.

Im reichhaltigen Beiprogramm ein Kurlerfilm von Dinkelsbühl, ein Kriminalkurfilm und die Wochenchau.

Ludwig Reich.

Das indische Grabmal

Deutsche Filmexpedition nach Indien

Der deutsche Regisseur Eichberg hat sich einem großen Stab von Künstlern und technischen Mitarbeitern in Venedig nach Indien eingeschifft um für die Tobis Europa zwei neue Filme „Das indische Grabmal“ und „Der Tiger von Eschnapur“ an Ort und Stelle zu drehen.

Reichsminister Dr. Goebbels unterstützt das Unternehmen weitgehend und sicherte die Mittelfür der deutschen Konsulate in Kalkutta und Bombay.

Da Eichberg zugleich eine französische Expedition drehen wird, was für die Expedition vor allem eine wesentliche Erleichterung der Devisenbeschaffung bedeutet, sind auch französische Künstler mit an Bord der „Victoria“, die zur Zeit unterwegs nach Indien ist. — An der Expedition nehmen teil: Rita Jansen, die die weibliche Hauptrolle in beiden Filmen spielen wird, Pola Mery, die französische Darstellerin dieser Rollen, daneben die französischen Darsteller Max Wengel, Daniel Mendaille, Rene Ferte, Stour und dem Holländer van Dongen, der deutschen Filmschauspieler Alexander Gollner (der erst kürzlich wegen seiner schauspielerischen Leistungen während der Olympia-Veranstaltungen mit dem Olympia-Orden ausgezeichnet wurde), Sepp Pitt und Werner Fuetterer, Werner Fuetterer, der jugendliche Darsteller aus der Stummfilmzeit, ist ebenfalls aus dem von den Bolschewisten zerstörten Spanien zurückgekehrt und wird nun hier zum erstenmal wieder in einem deutschen Film spielen.

Ein alter englischer Kolonialoffizier, Brum mit Land und Leuten vertraut, ist als Reichsmarschall verpflichtet. Die Verhältnisse machen natürlich eine besonders sorgfältige Ausrüstung nötig. Arznei- und für alle Fälle auch Operationen für Spezialpräparate und chirurgischen Instrumenten sind ebenfalls wichtig wie die Aufnahmeapparate. Wertvolle Baggage die Expedition weiter mit sich führt, ergibt die Tatsache, daß allein an Stämmen aus Deutschland für etwa 30 000 Mark mitgenommen werden mußten.

Den Großteil der Aufnahmen zu den beiden Filmen wird Richard Eichberg — den freundlichen Einladungen folgend — auf den Schlössern der Maharadschas von Madras und von Mysore drehen. Danach hat die Expedition eine 3000 Kilometer lange Strecke an Autobussen zu benütigen, der Küste entlang über Madras nach Madras, um dann nach Ceylon die Aufnahmen zu beenden. In Colombo schiffet sich die Expedition wieder ein und wird Anfang April endlich in Venedig eintreffen.

Drei Monate nehmen die Aufnahmen in Anspruch, ebenso lang wird Richard Eichberg mit den beiden Filmen danach in Venedig im Atelier sein.

Fridericus

Der neue Film

Die Berliner Uraufführung des „Fridericus“-Films findet am Montag, 8. Februar, im Ufa-Palast am Zoo statt. Die in festlichem Rahmen gehaltene Aufführung fällt zeitlich mit den Gedenktagen des Hubertusburger Friedens zusammen, die den Ausklang des Fridericus-Jahres 1936/37 bringen. Der 100. Todestag des Königs, sowie der 225. Geburtstag brachten schon tiefwirkende und lange nachhallende Feiern. In all diesem lebendigen, gewöhnlichen Geist konnte der „Fridericus“-Film reifen und durchgeführt werden. Man erlebte, daß die Welt und die Taten des Königs so weitreichend sind, und vor allem so gegenwartsbezogen, daß jedes Wort über diese einmalige Erscheinung völlig zeitlos ist. Und so soll auch dieses Filmwerk, anschließend an das Gedenkjahr, dauernder Zeuge der gewaltigen Schöpferleistung des Königs sein und, in ganz neuer und zeitgebundener Auffassung, über sein großes Führertum als Feldherr und Staatsmann zum Verständnis und Erkennen der Gegenwart beitragen.

Deutscher Film in Uebersee

Das Ufa-Zeichen über Sao Paulo

Wißt ihr, in welche Stadt ihres Landes die Brasilianer verliebt sind? Nicht in Rio de Janeiro, die „die schönste Stadt der Welt“ ist, nicht in Pernambuco, die von sich behauptet, die Luftschiffahrt in Südamerika eingeführt zu haben, nein, die Brasilianer lieben: Sao Paulo.

Wir sind durch die kochende Hitze der Kaffeestadt Santos gefahren, haben den breiten Gürtel der Bananenpflanzungen durchfahren, der

war das nicht nur wie ein Triumph des kleinen Menschen über den ungeheuren Raum, der zwei Drittel der Erde einnimmt, sondern auch ein propellerummender Gruß von der anderen Seite des atlantischen Ozeans, aus der Heimat. Und ähnlich ergeht es uns, da wir nun vor dem hohen Portal des Ufa-Palastes stehen und die Rua hinuntersehen. Man kann über uns denken, was man will, aber es ist so: Wir sind in diesem Augenblick stolz



Zwei Zeugen deutscher Arbeit über Sao Paulo. Phot. Ufa

Santos einschließt, und sind über die lächne Serpentinentrasse auf die Hochebene Alto da Serra geklettert.

Dinter den buntgestrichenen Vorortvillen, die inmitten der Palmen wie maurisches Spielzeug aussehen, geht die rottaubige Ueberlandstraße in eine plattgefahrene Asphalttrasse über. Nun wächst auf einmal aus der sonnenflimmernden Landschaft Sao Paulo vor uns auf. Wir leben Wolkenkratzer wie Vanzen aus dem Häusermeer aufschließen, sehen eine Stadt, die viel größere zu sein scheint, als wir sie uns vorgestellt haben.

Sao Paulo, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, bleibt dem Auge, die wichtigste Stadt Brasiliens zu sein, nichts schuldig, denn sie lebt, wenn man sie mit anderen brasilianischen Städten vergleicht, ganz anders. Diese Stadt, die über eine Million Einwohner hat, fiebert vor lauter Geschäftigkeit und Verkehr. Sie hat nordamerikanischen Rhythmus.

Das hätten wir uns nicht träumen lassen, daß wir in der Rua 15 de Novembro zunächst einmal stehen bleiben müssen. Auf beiden Seiten der Straße wälzt sich ein Fußgängerverkehr hinauf und hinunter, läuft auf die schmale Fahrbahn über, auf der die Autos buchstäblich keinen Platz mehr haben, auch die Straßenbahnen nicht und die Autobusse.

Wie wir nun eine Weile veruchen, mit denselben hastigen Bewegungen der Paulitaner ein Stück die Straße vorwärtskommen, taugt da vor uns ein oderbranner Neubau auf, an dessen Kirchturm auf der Spitze stehendes Quadrattransparent steht. Es trägt — wir trauren unseren Augen nicht — die Buchstaben „Ufa“.

Als auf der Fahrt von Pernambuco nach Rio unser nur an Himmel und Wasser gewöhntes Auge plötzlich den Zeppelin auftauchen sah,

auf diesen Bau, der als Vorposten des deutschen Films das einzige deutsche Kino Brasiliens ist und wahrscheinlich ebenso lebendig für die deutsche Sache wirkt wie die 40 000 Deutschen selbst, die in Sao Paulo leben.

Schon von außen macht der Ufa-Palast zu Sao Paulo den Eindruck eines Bildes, weil jeder Schnürkel an ihm weggelassen und nur die Gerade und Senkrechte betont ist. Dabei ist er nicht etwa nüchtern, sondern sehr den draußen gewonnenen Eindruck innen fort. Der Kinoraum, in dem man nichts anderes tun kann, als sich wohlzufühlen (ganz im Gegensatz zu den brasilianischen Kinos) ist schon wieder für die nächste Vorstellung angefüllt.

Wir klettern auf das Dach des „Palastes“ und stehen neben dem monumentarösen Ufa-Transparent, während unten im Kino das Programm anläuft. Zunächst sinken unsere Blicke auf ein zerklüftetes Durcheinander von Straßenzügen und Plägen in der Tiefe. Die Menschen, die in den Säulenrhythmen herumwimmeln, sehen von hier oben erst recht wie Ameisen aus.

Wir lassen uns hier oben den frischen Wind ein wenig um die Ohren wehen, der das bevorzugte Klima Sao Paulos ausmacht. Der Ufa-Palast steht an der Stelle, wo die verkehrsreichste Straße aus der Innenstadt heranzschießt und sich auf den schnurgeraden Weg in die Vorstadt macht, genauer gesagt, der Ufa-Palast ist das schönste Gebäude, das auf der Rua 15 de Novembro steht.

Wißt ihr, wohin die Paulitaner am Abend am liebsten gehen? Nicht in die Spielfläze, in denen anderswo die Brasilianer sich unterhalten, nicht in die Kabarettis, in denen wasserhohle Mädchen tanzen, nein, die Paulitaner gehen von nun ab am liebsten in den Ufa-Palast.

Armin Schönberg.

Aus Stadt und Land

Feuerräder rollen ins Tal

Fastnachtsbräuche im Badner Land

Der alte heidnische Glaube an Dämonen ist noch heute, besonders in Süddeutschland in den Fastnachtsbräuchen erhalten. Sie sind in ihrem Kern Zauberhandlungen, die bei unierem Vorfahren aus ihrer Schmach nach dem fruchtbarsten Jahr, aus der Schmach nach der Kraft der Sonne geboren wurden. Man wollte durch symbolische Handlungen die guten Geister herbeirufen und die bösen bannen. Mit schreckhaften Masken machte man sich unkenntlich, um sich vor den Bösewichtern zu schützen und den Dämonen Furcht einzujagen. Auch die Pritschen, ohne die man sich eine Fastnacht nicht denken kann, haben ihre symbolische Bedeutung. Sie sind die Lebensruhen und enthalten die Kräfte der Erde, aus der sie entsprossen sind. Durch Verfrachten, Schlagen oder Pritschen mit ihnen wird neue Lebenskraft erweckt.

Symbolische Bedeutung kommt auch den Fastnachtsfeuern zu. Nach den Funken, deren Feuerchein den nächtlichen Himmel erleuchtet, wird der erste Fastenontag oft Funkenontag oder dort, wo Scheiben geworfen werden, Scheibensonntag genannt. In der Fastnachtswoche ziehen die Kinder gewöhnlich mit einem Schlitten oder Wagen durch die Straßen, um Strohhalm und Reisig für das Feuer zu sammeln. Eine größere Tanne wird umgehauen, die Kerze bis auf einige an der Spitze entfernt. Der eingesammelte Brennstoff ist inzwischen auf einen Berg geschickt worden. Die Tanne wird mit Stroh und Reisig umwickelt und mit bunten Bändern geschmückt. Man nennt sie dann „Funken“, die kleineren „Seren“. Abends versammelt sich alles auf der Höhe. Die Burschen zünden den „Funken“ und die „Seren“ an. Nach dem Lodern der Flamme beurteilt man die Witterung des kommenden Jahres. Brennt sie ruhig, dann erwartet man ein gutes Jahr, flackert sie wild, so rechnet man mit vielen Gewittern. Dann werden runde und vieredrige Scheiben aus Buchenholz angezündet, durch deren Mitte lange Hofsperren gezogen sind. Die Burschen schwingen die Scheiben kurze Zeit, schlagen sie auf einen Scheibentisch, und in hohem Bogen fliegen sie ins Tal. Im Hosenwald ruft man dazu:

„D, Schiba liegt de Rai ab,
Kiechlipfanna hat ä Bai ab,
da Antahafa hat dä Voda us,
Und jest isch d' alt Fasnacht us“.

Im Odenwald, vor allen Dingen in Eilsföhren, in Schönau bei Heidelberg, Längental, Heddesbach, Brombach, Nedarfassenbach, Moosbrunn, Schollbrunn, Dilsberg und Grein ist in der Nacht des Fastnachtsdienstages allenthalben der Himmel in loderns Feuer gelehnt. Hier werden keine Scheiben ins Tal geworfen, hier rollen glühende Räder wie Sonnen über Felder und Fluren herab in die Tiefe. Für die Feuerräder wird lange Zeit vorher von den Burschen des Dorfes das Stroh eingesammelt, in einer Scheune aufgeschoben und getripelt. Am Fastnachtsdienstag wird das Stroh um ein großes Wagenrad geubunden, das durch längeres Liegen im Bach feuerfest gemacht wurde. Auf das Stroh streicht man dann noch Datz und Pech. Nun wird eine lange Stange durch die Nabe des Rades angebracht. Das fertige Feuerrad wird von den jungen Burschen auf die Höhe oder auf den Berg getragen. Mit Begeisterung werden im Tal die brennenden Räder geschwungen und in die Luft geworfen. Nun ertönen von der Höhe die alten Volkslieder, brennende Körbe rollen gespenstlich abwärts; sie sollen Vor-

boten der nahenden Sonne darstellen. Ein Schuß dröhnt. Das Rad beginnt sich zu drehen, rollt langsam den Berghang hinab, von unzähligen Lichtern der Fackelschwinger umgeben. Eine Flammenspur zeichnet den Weg des rollenden Rades. Unten im Tale wird das Feuerrad im Bach gelöscht. Mit brennenden Fackeln geht es ins Dorf zurück in die Spinnstuben, wo Volkslieder erklingen und zum Tanz aufgespielt wird.

In der Kraft des Feuers liegt der Sinn dieser oberbayerischen Bräuche. Wie das Feuerrad über die Fluren Licht und Wärme ausstrahlt, so möge es nach dem Wunsch des Bauern auch bald die Sonne tun. Daher hat es der Bauer auch gern, wenn das Feuerrad seine Feder berührt, wenn Funken auf seine Fluren fallen; denn das bringt Segen und vertreibt die bösen Mächte.

Die Narrenstädte im Fastnachtstauel

Der Auftakt der oberbayerischen Fastnacht

Nach den Vorgesetzten der letzten Tage und Wochen setzte am Schmutzigen Donnerstag in Oberbaben und in der Bodenseegegend die Hauptfackel des Prinzen Karneval ein, die nunmehr bis zum kommenden Dienstag andauern wird. In den historischen Narrenstädten und -gemeinden des Schwarzwaldes und am Bodensee eröffneten am Donnerstagabend große Fackelzügen das närrische Treiben. Mit Musik, gespielt auf allen möglichen und unmöglichen Instrumenten, zog alt und jung durch die Straßen, überall närrische Fröhlichkeit verbreitend. An manchen Orten, so auch in Billingen, waren besondere Kinderzüge veranstaltet worden, in denen man mitunter besonders schöne Gruppen zu sehen bekam. Große Fastnachtshalle beendeten diesen Tag der Fröhlichkeit und Narretei, die nun ihrem Höhepunkt entgegengehen.

Auch im Murgtal „fastnachtelt's“

Von Gernsbach bis Plittersdorf

Gernsbach. Die Männergesangsvereine „Eintracht“ und „Sängerverein“ sind vor einigen Jahren zusammengelagert worden. Die jetzt abgehaltene Hauptversammlung im „Badischen Hof“ bildete den neuen Vorstand. Profurist Fritz Licht wurde zum Vereinsführer ernannt, Malermeister Willian wurde Sängervorstand, Chorleiter ist Kapellmeister von Deeb. Bürgermeister Dr. Mainzer versprach Förderung seitens der Stadtverwaltung. — Der Gesangs- und Kleintanzverein hielt seine Jahresversammlung ab. Vereinsführer Henke gab den umfangreichen Tätigkeitsbericht bekannt. Mit 115 Mitgliedern hat der Verein einen ansehnlichen Bestand. Für den 28. Februar ist im großen „Löwen“-Saal eine Ausstellung geplant. — Die in der Stadthalle stattgefundene Aufführung „Der Erbitrom“ durch die Deutsche Volksbühne fand reges Interesse. — Ueber die Verhältnisse in Spanien sprach im Rahmen einer AdB-Vollständigungsveranstaltung Professor Eschländer.

Den Auftakt zur Fastnacht machten die Turner mit der „mästleren Turnstunde“ der Turnerinnenabteilung im Kurhaus. In diesen Räumen wird sich zum Rosenmontag dem „Gernsbacher Große“ abspielen unter dem Motto „Rund um die Welt“.

Rangenbrand. Der Turnverein hielt seine Hauptversammlung ab, in welcher nochmals

die guten Ergebnisse des Sportjahres 1936, wo die badische Meisterschaft errungen wurde, besprochen wurden. Oberturnwart Wörner überreichte den Siegern die Preisurkunden. Vereinsführer Wörner gab einen Rückblick.

Forbach. Der älteste Männerchor, „Hohe Murg“, der auch zu den ältesten Männergesangsvereinen Badens zählt, hielt seine Generalversammlung ab. An Stelle des zurückgetretenen 1. Vereinsvorstands, Schmiedemeister Dieterle, wurde der bisherige 2. Vorsitzende, Franz Fritsch Vereinsführer, während Sangesbruder Dieterle Ehrenvorstand wurde. **Nastatt.** Die Stadtgemeinde führt im Distrikt Oberwald umfangreiche Notstandsarbeiten durch. Eine Besichtigung zeigte, daß die Maßnahmen auf dem 6000 Quadratmeter umfassenden Meliorationsgebiet in der Folgezeit dieses Brachland zu wertvollem Kulturgebiet machen. — Die NS-Frauenstaffel beging ihre traditionelle Fasnet. Die Leiterin, Frau Metz, ließ es an nichts fehlen, um den Abend heiter zu gestalten. Frau Stöder und Frau Schäfer durften für ihr Programm Dank ernten.

Plittersdorf. Unser Gesangsverein bot in einem Konzert ausgezeichnete Leistungen. Kreischorleiter Lindenfelser und Kreisführer Koch waren zugegen. Die Darbietungen des Gesangsvereins aus Dettigheim ernteten große Anerkennung.

Was das Hanauerland berichtet

Korf. Unter großer Anteilnahme wurde Franz Eißelbach Zuchold zu Grabe getragen. Der Männergesangsverein unrahmte die Trauerfeier durch Choräle. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 55 Jahren.

Eckartsweier. Die Kriegerkameradschaft hielt in der „Blume“ ihre Generalversammlung ab. Kamerad J. Fr. Walter gab den Rechenschaftsbericht bekannt. Kameradschaftsführer Fr. Knauer stellte sein Amt zur Verfügung. An seine Stelle wurde Jakob Lutz 1. gewählt.

Vegehshurst. Zu gunsten der Samariter-tätigkeit des Roten Kreuzes fand hier ein wohlgeleitener Unterhaltungsabend statt.

Der Musikverein, sowie ein Mädchenchor trugen viel zur Unterhaltung und Verschönerung des Abends bei. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag von Pfar. Schäfer über die Bedeutung des Roten Kreuzes. Einen ähnlichen Vortrag hielt auch Bürgermeister Vogel.

Memprechtshofen. Die Ortsgruppe Rheinbischöfheim der Bienenzüchter hielt hier eine Generalversammlung ab. Ortsgruppenleiter Sänger aus Memprechtshofen sprach.

Reinmühl. Die bereits vier Jahre hier tätige Volksschullehrerin Maria Auch wurde an die Volksschule in Ottenheim versetzt.

Helmlingen. Die Volkseigenenschaft Helmlingen hielt eine Versammlung ab. Landwirt Karl Zimmer 4. wußte den Dank der Mitglieder für die Nachtragszahlung in herliche Worte zu kleiden. — Helmlingens Hitlerjugend und BDM werden geschlossen am Reichsbewerkswettkampf teilnehmen.

Auenheim. Eine große Trauergemeinde gab der in 75. Lebensjahr verstorbenen Karolina Eißelbach Waag, geb. Deidt, das letzte Geleit. Der Kirchdendorfer sang Ehre am Trauerbaue und Grab. Der Frauenverein ließ einen Kranz niederlegen.

Marlen. Nach langem schwerem Leiden starb im Distrikt Goldschneider der Landwirt Karl August Fien. Der Militär- und Kriegerverein ehrte sein Ehrenmitglied durch vollzählige Beteiligung am Leichenbegängnis. Kameradschaftsführer Krutz legte einen Kranz nieder. — Im Krankenhaus in Rehl verschied nach kurzem Krankenlager der 58 Jahre alte Landwirt Friedrich Egg, der ebenfalls unter zahlreicher Beteiligung vom Militär- und Kriegerverein bestattet wurde. — Bald darauf ist in Marlen der 74 Jahre alte Landwirt Ludwig Marzluff nach längerem Leiden verschieden. — Im „Rehstod“ hielt die Militär- und Kriegerkameradschaft ihre Generalversammlung ab. In dieser konnte Kameradschaftsführer Krutz dem Kameraden Ferd. Boshert für 50jährige Mitgliedschaft die goldene Ehrennadel und ein Gedenkurnenbild überreichen. Kassenvorstand W. Muser erstattete den Kassenerbericht.

Freistett. Am 5. d. M. vollendete Frau Sofie Nees, Witwe, geb. Weiß in Neufreistett ihr 86. Lebensjahr. Die Jubilarin, die „Amerikanerlante“, wie sie im Volksmund heißt, ist noch äußerst rüstig. Sie war 40 Jahre lang, von 1880 bis 1920 in Amerika und hat während dieser Zeit den Ozean achtmal überquert. Frau Nees war die Schwester des seinerzeit im Hanauerland und weit darüber hinaus bekannten Burschenmachers Friedrich Weiß in Neufreistett.

Kleine badische Chronik

Aus der unieren Hardt

ii. Neurent. (Zöblicher Unglücksfall.) Ein 33jähriger Sandgrubenbesitzer wollte in seinen Keller ein 150-Liter-Faß hinunterbringen, kam dabei scheinbar unter das Faß zu liegen, so daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er im Karlsruher Krankenhaus starb.

ii. Eggenstein. (Generalversammlung.) Sehr gut besucht war die Generalversammlung des Turnvereins. Als neuer Vereinsführer wurde Arthur Funt bestimmt und der bisherige Vorsitzende wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Außerdem wurden neun Turner für 15jährige Aktivität ausgezeichnet.

ii. Vinkenheim. (Verschiedenes.) In voller Mütigkeit konnte August Ehrhardt seinen 81. Geburtstag und Gottfried Furgalller seinen 80. Geburtstag feiern. — Im „Löwen“ hielt der Gesangsverein Freundschaft seine Hauptversammlung ab. Als neuer Vereinsführer wurde Otto Heger und als Sängervorstand Fritz Burgthaller bestimmt.

ii. Rheinsheim. (Verschiedenes.) Beim Spiel mit einem geladenen Gewehr löste sich plötzlich ein Schuß und traf einen der beiden beteiligten Knaben in den Oberschenkel. — Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Karoline Rau geb. Bauer konnte ihren 91. Geburtstag begehen.

Aus Kraichgau und Bruhrlan

o. Bruchsal. (Fastnachtsstimmung) kam diese Woche selbst bei den von der NS-Frauenstaffel zu einem Kaffeeständchen eingeladenen alten Großmütterchen zuwege. Es war ein nettes Bild im Bürgerhof, wie die alten Mütterlein mit ihren alten, großen, bunten Umhangtüchern und Kapottbüschen da froh beieinander saßen und es sich beifens munden ließen bei einem unterhaltenden Programm. — Der Samstagabend brachte im Bürgerhofsaal den aufsuchenden großen Bildschützensball der Schützengesellschaft bei prächtiger Ausschmückung des Saales. — Im Hotel Keller hielt der Tennisverein seinen Maskenball ab.

Außbaum, bei Bretten. (90jährig.) Ihren 90. Geburtstag feierte hier Frau Amalie Raab Witwe in voller Müttigkeit.

Kronau, bei Bruchsal. (Gelegenes Alter.) Unser ältester Mitbürger Robert Reichert begeht am heutigen Sonntag seinen 86. Geburtstag. Der selten rüstige Greis versteht noch heute das Amt als Baifrenat und öffentlicher Schäfer.

i. Weiher. (Jubiläum.) Schachtmeister Pius Herzog I konnte bei der Firma Stumpf fest sein 50jähriges Arbeitsjubiläum begehen und wurde aus diesem Anlaß besonders geehrt. — Nach einer vorausgegangenen Feiernbegehung hielt hier Obstauninspektor Arnold (Bruchsal) einen Vortrag über neuzeitlichen Obstbau.

i. Reudorf. (Silbernes Jubiläum.) Das Fest der silbernen Hochzeit konnten dieser Tage begehen: Reichsbahnassistent Rupert Brecht und Frau Pauline geb. Krauß sowie Reichsbahnassistent Hugo Moris und Frau Elise geb. Deder.

Aus der Hardt

ii. Mörsch. (Verschiedenes.) In der kath. Kirche wurde vom 14. Januar bis 31. Januar eine Mission abgehalten. — Gestorben ist hier Friedrich Müller, Maurer, der ein Alter von 77 Jahren erreicht hatte. — Die von hier gebürtige Berta Weigel, geb. Kühn, ist im Alter von 62 Jahren in Mannheim gestorben.

Aus dem Reichtal

— Oppenau. (Von der Fastnacht.) Der vergangene Donnerstag brachte den zweiten Aufzug der „Fackelzügen-Garde“. Die am Sonntag und Dienstag stattfindenden Umzüge versprechen einen großen Erfolg.

Aus Lehr und Umgebung

Lehr. (Verungl.) Der bisherige Ratsherr Fritz Huber wurde zum Beigeordneten der Stadt Lehr berufen.

Grafenhausen. (Generalversammlung.) Am Sonntag hielt der Reichsfriederbund im Adler-saale seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Kameradschaftsführer Kirner bearbeitete die Kameraden und widmete das Geschäftsprogramm ab. Bädermeister Nus wurde für 25jährige Mitgliedschaft geehrt. Franz Drexler wurde zum zweiten Kameradschaftsführer ernannt, der Altveteran Ropper hat beim Vereinsstischen, trotz seines Alters von 91 Jahren, einige Ringe zu verzeichnen.

Aus dem Kinzigtal

rt. Haslach. (Verschiedenes.) Der „Schmutzige-Donnerstag-Ball“ hatte, wie immer, große Anziehungskraft ausgeübt. Prächtige Masken waren in der Bayerischen Hofhalle zu sehen und an lustiger Stimmung fehlte es nicht. In den Wirtschaften wurde getanzt und „geschnurrt“. — Groß war die Zahl der Leidtragenden, die der verstorbenen Frau Krämer das letzte Geleit gegeben haben.

Pforzheim. (Der Tod im Bade.) Im Badezimmer eines Hauses auf dem Rod wurde eine Frau tot aufgefunden. Als Todesursache stellte man einen Herzschlag während des Bades fest.

Konstanz. (Todesfall.) Kurz nach Vollendung seines 86. Lebensjahres ist unser hochgeschätzter Mitbürger, Generalleutnant a. D. Exzellenz Dame gestorben.

Wintergewitter am Oberrhein

In der Nacht zum 6. Februar zogen gegen 21 Uhr über den südlichen Teil der oberbayerischen Tiefebene und den Hochschwarzwald starke Gewitter bei Sturm und Regen. Das sind schon die dritten in diesem Winter und in dieser Gegend, die bis jetzt nur wenige Tage richtiges Winterwetter zu verzeichnen hatte.

Mittelbadischer Wochenrückblick

Der Weinbau im Bühler Bezirk — Aus den Vereinen

Wichtige Fragen des Weinbaues wurden auf einer Versammlung der örtlichen Rebschäfer sowie der Bezirksfachverbände für die Reblausbekämpfung in Achern besprochen. Anwesend waren der Vorstand und die Lehrkräfte der Landwirtschaftsschule Bühler und Weinbauinspektor Meinke aus Durlach als Referent. Landesökonomierat Admel, Sasbach, betonte vor allem die Wichtigkeit der genauen Ueberwachung des Reblausbefalles, denn die Zahl der Reblausherde in Baden sei von 17 im Jahre 1930 auf 115 im Jahre 1936 gestiegen. Im Bezirk Bühler wurden allein bis jetzt 19 versuchte Herde festgestellt! Daraus ist die große Gefahr für den Edelweinebau in Baden zu ersehen. Die Beobachter der einzelnen Gemeinden berichten dann über den Stand der Hybridvernichtung und Umstellung, Entwicklung der Reben im Jahre 1936, Ertrag und Güte des Herbstes, Absatzverhältnisse und Preisgestaltung. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in fast allen Rebgemeinden in diesem Jahre neben der Peronospora vor allem der Mehltau in sehr starkem Maße auftrat. Die rechtzeitige Spritzung in einzelnen Gebieten hatte etwas Einhalt getan. Rebgemeinden, die nur Edelweine bauen, verzeichnen einen größeren Absatz wie solche, wo neben den Edelweinen Hybriden gebaut wurden. Weinbauinspektor Meinke begründete eingehend die Notwendigkeit der Entfernung der Hybriden wegen der Reblausgefahr. Bei Neuanlagen von Weinbergen sollte man in Zukunft nur noch Propfsproben verwenden, in stark reblausverseuchten Gemeinden müssen diese Propfsproben verwendet werden.

An der unübersichtlichen Kurve der Bühler-tal- und Bindedstraße in Bühler wurden zur Verhütung von Unglücksfällen zwei Straßenspiegel aufgestellt.

Eine angenehme Ueberraschung erhielten die Mitglieder des Wingervereins in Barn-halt, denen infolge des guten Abfahes des 1936er Weines eine Teilzahlung ausbehandigt werden konnte. Auch die Nachfrage nach dem 1936er ist sehr groß. — Der Fastnachtsontag steht in Barnhalt etwas ganz Besonderes, nämlich die Eröffnung der Kurstadt, mit Spielhölle und allem sonstigen Zubehör.

Die Generalversammlung der Handharmo-nikameradschaft in Achern legte einen befriedigenden Tätigkeitsbericht vor. Der bisherige Vereinsführer und der Dirigent wurden einstimmig wieder gewählt. — Der in Achern beschäftigte Bahnarbeiter Franz Weber von Fautenbach konnte für 30jährige treue Dienstzeit von seinen Vorgesetzten ausgezeichnet werden. — Bei den Heilerprüfungen des Achener Realgymnasiums konnten alle Oberprimaner bestehen. — Die Hartpappenfabrik in Oberachern hatte mit Betriebsführer und Gefolgschaft eine närrische Kundgebung veranstaltet, die in harmonischer Weise die Volksgemeinschaft im Betrieb vor Augen führte. — Eine Versammlung der NSJ in Otters-weier, auf der mehrere Referate gehalten wurden, war zahlreich besucht. — In Bühler-tal beging das Ehepaar Bädermeister Herm. Mudenhirn das Fest der Silberhochzeit. — Frau Alois Reis, Wwe., in Neuweier, wurde 80 Jahre alt.

Der englische Geheimdienst wacht

Die Sabotageakte auf britischen Marine werften

Als die Sabotageakte auf englische Marine werften im Unterhaus behandelt wurden, sprach der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, nur von einer „höheren Organisation“, die diese Sabotagen und Mordtaten angezettelt habe.

Diese Verheimlichung des Namens der „höheren Organisation“ ist — wie die „Neue Welt“ in einem Artikel ausführlich bestimmt — nicht auf den sprichwörtlichen „Takt“ des englischen Staatsmannes zurückzuführen. Bewahre! Denn in der anschließenden Rede des Ministerpräsidenten Baldwin erfuhr das Unterhaus zu seiner großen Überraschung die wahren Hintergründe für das Verheimlichen der Namen der Anstifter. Er sagte zwar wörtlich, daß die kommunistische Propaganda und die davon ausgehenden Gewalttaten der englischen Regierung große Sorgen machen.

Aber, da alle Mitteilungen, die der englischen Regierung über diese Sabotageakte zugehen, vom englischen Geheimdienst stammen, so könne er keine weiteren Einzelheiten nennen.

Ein bisher streng geheimes Geheimnis wurde damit bekannt: der englische Geheimdienst arbeitet wieder! Dieser mysteriöse Geheimdienst befaßt sich eingehend mit der roten Gefahr, die von Moskau droht. Es dürfte diejenigen, die einmal ein kleines Zipselchen des englischen Geheimdienstes zu sehen bekommen, nicht besonders wundern, daß diese tüchtige, echt kommunistische Organisation nicht nur die ganze bolschewistische Art der Verfolgung, sondern auch die bolschewistischen Agenten und Kurier und ihre Methoden kennen und durchschauen. Daß der englische Geheimdienst weitaus Einzelheiten nicht bekannt gibt, ist verständlich. Denn er wird zur gegebenen Zeit in das Gefüge der kommunistischen Partei in England eingreifen. Es scheint der britischen Regierung peinlich zu sein, Vandalen, die dem Feindwahn Moskaus verfallen, überhand zu lassen! Jedoch zeigen die Ereignisse, daß dieses unbedingt nötig war. Die Regierung wird ihre Kampfmethoden geheim halten, um die Überwachung zukünftiger kommunistischer Sabotagepläne zu garantieren.

Auf dem letzten Weg in die Heimat

Die Reichshauptstadt ehrt in Spanien gefallene rumänische Freiheitskämpfer

! Berlin, 6. Februar Die sterblichen Ueberreste zweier rumänischer Nationalhelden, die im Kampf gegen den Bolschewismus in Spanien gefallen sind, trafen auf ihrer Ueberführung in die Heimat am Samstagabend in Berlin ein. Beide Toten waren führende Mitglieder der rumänischen Nationalpartei „Alles für das Vaterland“ (Eiserne Garde). Ionel J. Moşa war stellvertretender Führer der Eisernen Garde, während Dr. Vasilo Marin Führer der Buzarester Legion der Eisernen Garde war. Sie fielen als einfache Soldaten in den Reihen der spanischen Freiheitskämpfer, als es galt, am 13. Januar einen Angriff der Sowjetkämpfer vor Mahadabonda zurückzuschlagen.

Dieser Opferdied der beiden hervorragenden Führer der Eisernen Garde hat ganz Rumänien in tiefste Trauer versetzt. In der Nähe von Buzarest wird mit Genehmigung der Regierung für die beiden Helden ein Mausoleum errichtet werden.

Bei dem Ehrenaufenthalt auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin waren Mitglieder der rumänischen Kolonie anwesend. Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP entboten dem Toten ihren Gruß.

Beamte des Reichsbahnschutzes hoben die Särge, die mit der rumänischen Nationalflagge bedeckt waren, aus dem Wagen und trugen sie auf den Bahnhofsvorplatz, wo eine Kompanie der Leibgardie „Adolf Hitler“ und ein Ehrenkür der Wachstandarte Feldherrnhalle angetreten waren. Unter den Klän-



Der Gesandte von Nepal (Indien) in Ostasienform. Generalleutnant Krishna Chandra Jung Bahadur Rana auf dem Weg zum Flughafenempfang bei König Georg VI. im Buckinghampalast in London. Bei diesem Empfang überreichten die Wache und Gefolgte dem König ihre Beglaubigungsschreiben.

gen des Präsentiermarsches, des Liedes vom guten Kameraden und der rumänischen Nationalhymne wurden die Särge in einen Ehrenraum getragen und dort feierlich aufgebahrt. Sonntagmorgen wird die Weiterfahrt in ihre rumänische Heimat erfolgen.

Sohn Mussolinis heiratete

— Rom, 6. Februar

Am Samstag fand die Hochzeit Vittorio Mussolinis, des ältesten Sohnes des italienischen Regierungschefs, mit der Mailänderin Oriola Duvali statt. Die römische Bevölkerung nahm an diesem Ereignis lebhaften Anteil.

Von der großen Zahl an Glückwunschkartogrammen werden die des italienischen Herrscherpaares, des Königs von Bulgarien und des Führers und Reichkanzlers Adolf Hitler im Wortlaut in der römischen Presse veröffentlicht. Als Gratulanten werden weiterhin Bundeskanzler Schulenburg, Reichsaussenminister Frhr. von Neurath, der österreichische Staatssekretär Dr. Schmidt, der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell, verzeichnet.

Auf dem Münchener Oxfriedhof wurde am Freitagmittag die Asche von Deutschlands ältestem SA-Mann, des 94jährigen Ehrenritters Georg Wenzel, beigesetzt. Ehrenabordnungen gaben ihm mit ihren Fahnen das letzte Geleit.

Was bringt die Internationale Autoschau 1937?

500 Firmen auf der IAA. — Neue Typen in Mengen. — Große Beteiligung des Auslandes

Schon immer hat die deutsche Automobilindustrie einen entscheidenden Einfluß auf den Fahrzeugbau der ganzen Welt ausgeübt. Seit vielen Jahren aber hat sie in der Berliner Automobilausstellung den repräsentativen Mittelpunkt gefunden, um ihre Konstruktionsvorstellungen vor der weitesten Öffentlichkeit herauszustellen. Die von früheren Typen oft völlig abweichenden Schaustücke der Berliner Automobilausstellungen wiesen vielfach der Technik ganz neue Wege, und deutsche Erfindungen traten von hier aus ihren Siegeszug über die ganze Welt an. Man braucht dabei nur an die Schwingachse und den Frontantrieb zu erinnern oder an den Zweifachtrieb und den Dieselmotor. Man darf dabei auch nicht unerwähnt lassen die deutsche Motorradindustrie, die in der Entwicklung der Krafttradindustrie Entscheidendes geleistet hat.

Die sprunghaftesten Fortschritte verdanken wir nicht zuletzt der kraftverkehrsrechtlichen Führung des Dritten Reiches, die mit ihren großzügigen Maßnahmen und vor allem durch die Schaffung der Reichsautobahnen wie kein anderer Staat dem Kraftfahrer das weite Land geöffnet hat.

Am 20. Februar werden nun wieder neun Hallen des Ausstellungsgeländes unter dem Berliner Firmennamen im Zeichen der „Internationalen Automobil- und Motorradausstellung 1937“ (IAA) stehen, und annähernd 500 Firmen des In- und Auslandes werden hier Hunderttausenden, vielleicht auch wieder einer Million Besuchern ihre Jahresarbeit vor Augen führen.

Während die IAA 1936 hauptsächlich die Verfeinerung des vorjährigen Typenprogramms brachte, wird das Jahr 1937 einen großen Aufschwung geben für ein technisch neues Programm mit einer Anzahl neuer Typen.

Durch die schnelle Fertigstellung der Reichsautobahnen sind Erfinder und Konstrukteure mehr denn je angefeuert worden, den nun gegebenen Bedürfnissen schnellstens Rechnung zu tragen. Man hat den Wagen zu große Kraftreserven verliehen, daß sie auch bei andauernden höchsten Beanspruchungen zuverlässig bleiben.

Da der deutsche Techniker wegen seiner Gründlichkeit und seiner hervorragenden handwerklichen Leistungen in der ganzen Welt bekannt ist, ist es selbstverständlich, daß auch

die diesjährigen Modelle wertmäßig als vollendet angesehen werden können. Auch die Verkaufspolitik hat sich in Deutschland in den letzten Jahren gewandelt; der Käufer in Deutschland kann dadurch zu den denkbar niedrigsten Preisen die besten Wagen erwerben. So ist es nur eine Selbstverständlichkeit, daß auch in diesem Jahre mehrere tausend Händler aus der ganzen Welt ihr Erscheinen angemeldet haben.

Auf der Berliner Schau wird auch das Ausland wieder mit einer beachtlichen Anzahl von Firmen zu sehen sein. Zum ersten Male wird außer Desterreich, Italien, Frankreich und England auch USA in den Ständen erdienen.

Mittelpunkt der Ausstellung ist wie immer die Ehrenhalle, in der die der Gesamtheit dienende Forschungs- und Entwicklungsarbeit der deutschen Industrie eine würdige Darstellung erhalten wird.

Aus dem ganzen Reich sind schon jetzt ungefähr 100 Sonderzüge für die Besucher der Ausstellung, die bis zum 7. März dauert, ausverkauft. Auch die NS-GA „Kraft durch Freude“ wird für die Mitglieder der DAF verbilligte Fahrmöglichkeiten nach der Reichshauptstadt schaffen. Um recht vielen Volksgenossen den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, ist wieder eine Reihe von Tagen mit volkstümlichen Preisen festgelegt worden.

INTERNATIONALE AUTOMOBIL- UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG BERLIN 1937 20. FEBR. - 7. MÄRZ

Streik in den elsässischen Kaligruben beendet

× Paris, 6. Februar

Der Streik in den elsässischen Kaligruben ist beendet. Auf der Kaligrube St. Theresie ist die Arbeit bereits am Samstag wieder aufgenommen worden. In den staatlichen Kaligruben wird am Montag wieder gearbeitet. Die Pariser Behörde gab den Streikenden die Versicherung ab, daß es sich bei der Verletzung des Vorsitzenden des örtlichen Bezirksver-

Zweimal die Brieftasche verloren / Entlassung eines gerissenen Gaunerpaares

Man verliert nicht zweimal die Brieftasche. Sie wird einem höchstens zweimal gestohlen. Und auch dies kann nur vorkommen, wenn man durch andere Reize so gefesselt ist, daß man den Schatz in der Brusttasche darüber vergißt. Ein Kavallerist in Lodz mußte die traurige Entdeckung machen, daß die entzückende junge Dame, die ihm den Abend gewidmet hatte, in irgend einer Form mit dem zweimaligen Verlust der Brieftasche zusammenhing. Sie war ihm, während im Lokal ein Gedränge entstanden war, gestohlen worden, dann hatte er sich auf die Bitten der Dame entschlossen, neues Geld von Hause zu holen, und auch dieses entwand in einem neuen „Gedränge“.

Da schlug er Wärm, und so kam die ganze Geschichte herans. Die Geschichte nämlich von einer Gaunerbande, die nicht nur ganz Polen, sondern auch viele andere europäische Städte

bandes der Gewerkschaft nach Paris nicht um Strafverurteilung handelt. Die Streikfrage werden bezahlt, jedoch müssen Ueberstunden geleistet werden.

Prager Abbotat - Millionenbetrüger

! Prag, 6. Februar

Wie das „Prager Tagblatt“ meldet, ist der Prager Abbotat Dr. Paul Parkus verhaftet worden. Er steht im Verdacht, dem Orden der Dominikaner, dessen Rechtsvertreter er war, 1 650 000 Kronen veruntrent zu haben.

unsicher machte. Geführt wurde die Bande von einem Studenten und einem russischen Oberst, der in Paris zum rechten Wege abgewandt war und als erste Häubertat eine kostbare Halskette gestohlen hatte.

Die Gesellschaft hatte sich nach und nach vergrößert, und als wertvollste Mitglieder waren zwei „Damen“ zu ihr gestoßen, die sich abends in achtbaren Gaststätten und in verführerischen Spelunken Herrenbesamtschaften anließen. Im geeigneten Augenblick entwand dann das „Gedränge“, der betreffende Herr war keine Brieftasche und oft auch die Uhr los. Sollte er die Polizei zu Hilfe rufen, dann bedrohte ihn die „Dame“, davon abzuweichen, weil sie als Mitglied der „Gesellschaft“ doch unendlich kompromittiert werden könne. Die meisten Herren waren denn auch Kavallerieoffiziere, um der Bitte nachzugeben, bis eben in Lodz der Unfall geschah, der die Bande vereinfachte.

Bei der Gerichtsverhandlung meldeten nicht nur bestohene Männer aus Lodz, Warschau und Krakau, sondern auch eine ganze Anzahl von Polizeibehörden und Staatsanwaltschaften des Auslandes Ansprüche auf entwendete Brieftaschen, Uhren und Ringe an.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Bayern Siebel Siebels in Rechtsunwesen Kreis Norden, aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben und eine Ehrenmedaille zugehen lassen.

Wegen Untreue wurde Wilhelm Dering aus München in Untersuchungshaft genommen. Dering war seit 1931 Vermögensverwalter eines Künstlerpaares. Seit dieser Zeit hat er nach und nach seine Generalvollmacht dazu mißbraucht, um verschiedenen Depots insgesamt 650 000 RM abzugeben, die er beim Montelpiel verlor.

Die französische Regierung steht in Verhandlungen mit der Pariser Stadtverwaltung über den Bau eines Nationalpalastes, der für die Aufnahme hervorragender ausländischer Persönlichkeiten dienen soll, die Frankreich einen Besuch abstatten. Der Finanzausschuß des Pariser Stadtrats hat sich bereits für den Bau ausgesprochen, der etwa 25 Millionen Franken kosten soll.

In Seadland (Alabama) kürmten bewaffnete Bayern das Stadtgefängnis und bewachten sich eines 18jährigen Negers, der der Bergamaltigung eines weißen Mädchens beschuldigt wurde. Wenige Stunden später konnte der Polizeibeamte die Leiche des Negers, von zahlreichen Schüssen durchlöchert, an einem Baum hängend.

SENDEFOLGE DES REICHSESENDERS STUTTGART

- Sonntag, den 7. Februar 1937
- 8.00 Galantkonzert — 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht — 8.05 Gumnachricht — 8.25 Bauer, hier! zu! — 8.00 Aus Karlsruhe; Evang. Morgenfeier — 9.30 „Zumer lustig und sibel“ — 10.00 Morgenfeier der Hitlerjugend — 10.30 „Nachschichtmorgen bei Grotelob und Sohn“ — 11.30 Boh. Erb. Ges. — 12.00 Musik am Mittag — 13.00 Steines. Sonntag der Zeit — 13.15 Musik am Mittag — 13.50 Aus Karlsruhe: „Zehn Minuten Erregungsgelächter“ — 14.00 Kinderstunde — 14.45 Aus Baden und Westfalen — 15.00 Musikalisches Vortra — 16.00 Musik zur Unterhaltung — 18.00 „Männer suchen Kreis zu suchen“ — 18.30 Musik für alle! — 19.30 Farnen und Sport haben das Wort. Deutsche Eismittelwettbewerbe 1937 in Alpbach und Cortina — 20.00 „Die Wochenspiegel“ — 21.00 „Wie es euch gefällt!“ — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter, und Sportbericht — 22.20 Echo vom Internationalen Welt- und Fahrtenbericht — 22.30 Wir bitten zum Tanz! — 24.00—2.00 „Martha“.

- Hören Sie heute:
- 20.00 Die Wochenspiegel: Stuttgart.
 - 20.00 Fernbenennung des Weinger-Karneval-Vereins: Frankfurt, Saarbrücken.
 - 20.00 Galantkonzert, Festsitzung, Karneval: Deutschlandender, ab 21.00 Hamburg.
 - 20.00 Feit der Wäcker: Berlin.
 - 20.00 Große Fernbenennung: Köln, Königsberg.
 - 20.00 Bin und her — Kreuz und quer: Leipzig.
 - 20.00 Größer Festsitzung: München.
 - 20.00 Wir fahren ins Land: Breslau.
 - 20.00 Aus der deutschen Spielerei: Hamburg.
 - 21.00 Wie es euch gefällt: Stuttgart.
 - 21.15 Einmalkonzert: Brunn.

- Montag, den 8. Februar 1937
- 8.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 8.05 Gumnachricht — 8.30 Frühkonzert. In der Halle: von 7.00—7.30 Frühkonzerte — 8.00 Wochensitzungen — 8.05 Wetterbericht — 8.10 Gumnachricht — 8.30 Konzert — 9.30 „Wochensitzung um eine Staffbede“ — 10.00 „Die Wochensitzung um eine Staffbede“ und was sie aus sagen will“ — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Mittagsgelächter. Wie es ist: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten — 13.15 Wochensitzung. Als Einlage: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 14.00 Wochensitzung. Als Einlage: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 16.00 Musik am Nachmittag — 17.00 „Zwei Wäcker!“ — 18.00 Unterhaltungskonzert — 19.00 Dreimal, Saborie und Wochensitzung — 19.45 Gumnachricht — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.10 Wochensitzung im Funkhaus — 24.00—2.00 Denn einmal war im Jahr 18. Karneval.

- Hören Sie heute:
- 20.10 Wochensitzung im Funkhaus: Frankfurt, Stuttgart.
 - 20.10 Wochensitzung und Wochensitzung: Saarbrücken.
 - 20.10 Wochensitzung wie noch nie: Köln, Berlin.
 - 20.10 Wochensitzung: Leipzig.
 - 20.10 Sehr verehrte, liebe Sörerin: München.
 - 20.10 Der Wochensitzung: Breslau.
 - 20.10 Wochensitzung aus allen Ecken und Enden: Königsberg.
 - 20.10 Der Wochensitzung: Hamburg.
 - 20.10 Einmalkonzert: Brunn.
 - 21.00 Wochensitzung: Deutschlandender.

UND DES DEUTSCHLAND-SENDERS

- Sonntag, den 7. Februar 1937
- 8.00 Galantkonzert — 8.00 Der Bauer spricht, der Bauer hört — 9.00 Die Wäcker — 9.15 Der Plan des Winters wird des Sommers Erste — 10.00 Musik am Sonntagmorgen; dazu: Deutsche Eismittelwettbewerbe in Alpbach — 11.45 Wetterbericht — 12.00 Musik am Mittag — 12.55 Zeitangabe — 13.00 Gumnachricht — 14.00 Nachrichten — 14.30 Kleine Unterhaltungsmusik — 15.10 Beim Kronenwirt ist heute Jubel und Tanz... — 16.00 Deut' woll'n wir lustig sein — 17.30 Adrian, der Tulpendieb — 18.00 Deutsche Tänze und Festmusik jenseits der Grenzen — 18.55... Am nächsten Sonntag Wochensitzung — 19.00 Schöne Weibchen — 19.45 Deutsche Eismittelwettbewerbe 1937 — 20.00 Festsitzung, Festsitzung, Karneval! — 22.00 Wetter, Sport, anschl. Deutschlandecho — 22.30 Wir bitten zum Tanz, dazu: Wetterbericht.

- Montag, den 8. Februar 1937
- 8.00 Galantkonzert, Morgenkonzert, Wetterbericht — 8.05 Gumnachricht — 8.30 Frühkonzert. In der Halle: von 7.00—7.30 Frühkonzerte — 8.00 Wochensitzungen — 8.05 Wetterbericht — 8.10 Gumnachricht — 8.30 Konzert — 9.30 „Wochensitzung um eine Staffbede“ — 10.00 „Die Wochensitzung um eine Staffbede“ und was sie aus sagen will“ — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Mittagsgelächter. Wie es ist: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten — 13.15 Wochensitzung. Als Einlage: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 14.00 Wochensitzung. Als Einlage: Festsitzung vom Reichsmittelkongress in Mainz — 16.00 Musik am Nachmittag — 17.00 „Zwei Wäcker!“ — 18.00 Unterhaltungskonzert — 19.00 Dreimal, Saborie und Wochensitzung — 19.45 Gumnachricht — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.10 Wochensitzung im Funkhaus — 24.00—2.00 Denn einmal war im Jahr 18. Karneval.

Kohlen • Koks • J. SCHÜHLE • Briketts • Holz
 Telefon 4687 Sofienstraße 136

Unterhaltungsblatt des "RS"

Ski, Sie und Julius

Ein heiterer Skiroman von Hans Fischer-Stockern

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)



(21. Fortsetzung.)
 Schon der Nachmittag brachte alle Gäste zu gemeinsamem Spiel zusammen. Es stieg der Prüfungs- und Kursabschiedsfeier mit abendlicher Preisverteilung, offen für alle, in zwei Schwierigkeitsklassen.
 Unter großem Hallo und vielem Stimmaufwand der Zuschauer bürgerlichen die Anfänger, namentlich Fortgeschrittenen, durch die zimmerbreiten Tore, haften die erklärten Favoriten vielerorts den Gang herab.
 Zu guter Stunde zog die Karawane nach Hause. Mancher löste die Bindung mit einem Stoßmesser: Zum letzten Male für diesen Winter! Droben vom Gang stieg Schorsch Matzschlechner unbeachtet herab, im Saue die Hahnen aus dem Schnee ziehend; dabei war er als Reiter und Veranstalter des Ganzen wenigstens dreifachmal den Gang hinauf und herunter gestiegen. Aber er war heilfroh, daß die Sache wieder einmal ohne Verletzungen und Verrenkungen und gezeirte Sehnen, ohne Glastafeln und Eisfahne Tonerde abgegangen war.
 Als die Horde wieder das Haus bevölkerte, war Frau Theresens Ruhe dahin. Jeder hatte noch ein letztes kleines Anliegen, jeder mußte versichern, daß dies der allerhöchste Erlaubnis gewesen sei und er im nächsten Jahr ganz bestimmt wiederkommen würde.
 „Sie richten doch heute abend gewiß so ein mehr gemeinsames, festliches Essen? Paar Fische zusammenrücken und so?“ fragte Dr. Angermann verbindlich. Er neigte sich näher an Frau Theresens Ohr und seine Stimme sagte über: „Wissen Sie, es trifft sich gerade so gut, daß ich bei der Festlichkeit meine Verlobung mit Mädi Schüdel bekanntgeben kann. Das ist eine Überraschung, was?“
 „Wirklich eine große Überraschung!“ bemerkte Frau Suppenbüch und gratulierte. Für sich beschloß sie, der festlichen Abendplatte also doch auch noch einige Dosen Kaviar zu opfern.
 „Ah, einen Moment, Frau Suppenbüch!“
 „Es war Herr von Boddenbros, der nun seinen Kopf durch den Türpakt steckte, und, da er niemand anwesend sah, zu Frau Theresen herüberlief.
 „Großartig, daß Sie heute abend diese Preisverteilung und den Abschied als Fest anstehen. Großartig. Wissen Sie — und er wuschelte in die Hände und wackelte aufgeregt mit den Schultern —, da will ich nämlich allen den lieben Kameraden ganz überraschend mitteilen, daß nächstes Jahr Hanneluise Kaas mit, na, können Sie's erraten? hifi, als Frau von Boddenbros hier die Skiferien verbringen wird.“
 „Nein, so was! Erschreckend! und so plötzlich!“ Wieder spielte Frau Theresen die vollkommenen Überraschung, bestimmte aber für sich bereits die neunehalb Gläser feinsten Ananasscheiben, mit denen sie das festliche gemischte Kompott noch festlicher aufputzen konnte.
 „Denken Sie sich, nein so was —!“ stürzte die kleine Doktorin herein, einen Brief in Händen; „mein Mann holt mich heute selbst ab, kommt flantpede hierher, ha, aber da müssen Sie schon was ganz extra Gutes machen lassen, Frau Theresen, oh, daß Männer heil, wie gut es mir hier gegangen ist. So eine Überraschung, nicht wahr?“
 Frau Suppenbüch konnte nicht überrascht sein, weil Herr Heldenreich aus Pforzheim schon tags zuvor heimlich das Zimmer bestellt

hatte. Aber sie dachte jetzt doch daran, den prächtigen bunten Eis-Aufbau des Nachmittags je Kopf mit sechs statt mit zwei Hochtippen zu spiden.
 Und dann war die Gute doch plötzlich wie aus den Wolken gefallen: Vina und Julius standen leibhaftig vor ihr, mit Gesichtern wie Schneemänner auf Neujahrskarten, umhastet und quetscht sie von allen Seiten und übergoßen sie mit einem Wortschwall vollkommener Durcheinanders, als wäre Vollstunde im Vollerbumd.
 Wie es um die beiden stand, brauchte mit Worten nicht erklärt zu werden; auch hatte ein Telefongespräch Vinas schon das Nötigste vorbereitet.
 Die ganz große Überraschung, die sich aus dem Streik der beiden ums Erzählen aber doch schließlich herauskäufte, war, daß das bewusste Legat Vinas der Sonnenhof war, die „Marotte Doktor Einödshofers“, wie Feunnewein sagte, das gräßliche Objekt S/XVI, das nun auf diese Weise tatsächlich seinen unflandsgemäßen Platz in der Erbmasse des Graf-Sigismund-vor-Krähenfels-und-Oberwaldenschen-Fideikommisses wieder räumen konnte. Doktor Einödshofer, selbst ein leidenschaftlicher Sportmann und Bergsteiger, hatte den betreffenden Anteil vor wenigen Jahren günstig und praktisch hier angelegt.
 „Das einzige, was wir dich zu bitten haben, Tantechen, ist, daß du die Leitung des Hotels behältst. Julius bleibt auf Vaters Wunsch so wie im Büro, und hier wollen wir uns von Geschäft und Arbeitsorgen völlig frei fühlen.“ Frau Theresen nickte ununterbrochen, richtete sich die Haare und frisch glättend über die schwarze Schürze. Für sich aber hatte sie schon wieder etwas zu beschließen: nun sie Vinas, ihres Viebtungs Eigentum zu verwalten hatte, wollte sie jedenfalls von nun an um eine halbe Stunde früher aufstehen und zu arbeiten beginnen. Sie überlegte auch, ob sie nicht doch noch ihr nettes Zimmerchen für einen Sieben-Mark-fünzig-Pensionsgast freimachen könnte; wenigstens in der Hochsaison. Aber sie schweig vorerst wohlweislich. Mütterliche Frauen schweigen immer, wenn sie für ihre Kinder ein neues Opfer bringen wollen; sie meiden die Opposition, die ja doch aussichtslos bleibt... Mindestens so zahlreich wie die berühmten Suppenbüchigen Punssterrinnen an diesem Abend aufzuführen, plagten die Bombeneinschläge der Sensationen.
 Da war zuerst das Gerücht, daß Karl Ensborg als Hochstapler entlarvt und verschwinden wäre. Mia Mena behielt ihre Haltung, von den Rampen her gewohnt je nach dem

Stück zu lachen oder zu weinen. Kein Mensch ahnte, daß sie inmitten der Fröhlichkeit fünftausend Mark in den Schornstein buchte. Und es war ein frohes Stück, dieser Abend, an dem eine tragische Miene Mia Mens keinen Erfolg hätte haben können.
 Dann war die Preisverteilung, gewürzt von einer ersten Rede Wolgifelher Hasso Eberhard Kühnemanns, und von einer ultigen des Doktor Himpelfint.
 Dann erschienen, bisher rätselhafterweise freibleibende Ehrenplätze besetzend, Vina und Julius Haril Arm in Arm.
 Weiters kamen die verschiedenen neuen Bindungen ans Tageslicht, nicht die dreihundert-fünfundsechzigste sondern erkundene neueste riemen- und metallose für Ski, sondern die dauerhafteren der verschiedenen stemmbogen-germürbten Herzen, übrigens eine der häufigsten Schluß-Gewichtsverlegungen anlässlich von Stürzen.
 Und zuletzt die Nachricht, daß Vina und Julius nicht nur ein Ski- und Lebenspaar, sondern auch die Besitzer des Hotels Sonnenhof seien.
 Schorsch Matzschlechner quetschte seinem Freund und neuen Chef herzlich die Hand.
 „Mir werden's schon derpaden!“ meinte er und schneute sich gleich dem röhrenden Hochwilt. Innerlich war er entsetzt, von nun an nicht nur jeden Widerlager Vinas, sondern überhaupt jeden Mann, der irgendein Skihotel, eine Skigegend oder einen Schnee über den Sonnenhof oder den Lobensattel zu stellen wagen sollte, augenblicklich zu Drei zu aermalen.
 „Da solltet ihr das Haus jetzt Hartshof nennen!“ schlug Dr. Angermann gesprächsweise vor.
 „Der Hotel Winterglück?“ meinte Wolgifelher Hasso Eberhard Kühnemann.
 „Kommt nicht in Frage. Vina-Hof muß es heißen!“ sagte Bill Hugel, der Terrassenlöwe, der noch fünf Wochen zu bleiben beschloßen hatte.
 „Wie wär's mit Hotel Stemmbogen?“ Das war Dr. Himpelfint's spakreider Vorschlag und der Wig wurde viel belacht.
 Aber da Frau Suppenbüch, im Schwarz-seidenen, das goldene Kreuzchen auf der Brust, soeben nachschauend vorbeiging (um keinen Preis der Welt hatte sie sich bewegen lassen, länger als vier Minuten an der Tafel Platz zu nehmen), wurde sie um ihre Meinung gefragt.
 „Am besten, es bleibt der Name Sonnenhof, denn das ist er;“ entschied sie endgültig und ohne Widerrede; „schon wegen der Prospekte und Briefköpfe, die noch vorhanden sind.“
 Und damit hatte die gute Frau recht. Nicht nur wegen der Briefköpfe.
 Sie allein kannte das Glück und die Freuden dieser zufälligen frohen Gesellschaft. Sie allein wußte, wie so ein Haus immer wieder kleine Schicksale und bunte Ereignisse beherbergt, heute die, morgen jene, wechselnd wie die Gesichter der Gäste und doch im Grunde alle um den einen großen Kreis dieses Lebens

hier: Ferienfreude, Schnee, Berge und Sonne. Und das Urmensliche immer dazu. Sie allein hatte es in hundert Abwandlungen bei hundert anderen gesehen, was diesen Menschen hier so phantastisch zufällig und einmalig erschien, ob es nun Erbschaft oder Gannerei, Sich-finden oder Sich-verlieren hieß.
 Spät in der Nacht, als Julius und Vina auf der Terrasse standen und über den Mondesglanz ihrer Berge, ihrer neuen Heimat, über den Sonnenglanz ihrer Herzen träumten, da werkte Frau Theresen in der Kammer im dritten Stockwerk noch herum.
 Sie gab die Wäsche aus für dreitundsechzig neue Gäste.
 — Ende —

Humor

Max Veau aus Edinburg will sich einen gebrauchten Wagen kaufen. Aber alles ist ihm zu teuer. Da plakt dem Händler die Geduld, und beim nächsten Wagen sagt er: „Dieser Kleinwagen, wenig gefahren, 300 Mark, Sie erhalten von uns jedes Jahr 150 Mark Reisezuschuß, wir gewähren Reparaturen, neue Reifen, wenn nötig, und Garage frei!“ Mac Veau kratzt sich den Kopf und meint: „Da muß ich mir erst überlegen, ob ich dabei zurechtkomme!“
 *
 „Sie wollen den Gasmesser nachsehen? Bitte geben Sie acht, der Boden ist frisch poliert!“ „Ah, das macht nichts, ich hab' genagelte Stiefel!“
 *
 Man empfiehlt einer jungen Amerikanerin, sich ein Haus zu kaufen.
 „Eigentlich müßten Sie längst ein Haus haben“, sagte der Agent.
 „Woan?“ antwortete sie. „Ich wüßte nicht, was ich damit anfangen sollte. Ein moderner Mensch braucht kein Haus. Er wird in einer Klinik geboren, in einem Pensionat erzogen; er verlobt sich im Auto, heiratet in der Kirche, ist im Restaurant, verbringt seine Vormittage auf den Sportplätzen, seine Nachmittage am Bridgetisch und seine Abende im Kino oder in einer Bar. Und wenn er einmal stirbt, verbrennt man ihn in einem Krematorium. Alles, was ein moderner Mensch braucht, ist eine Garage mit einem Bett und einem Bad.“
 *
 „Heute nacht träumte meine Frau ganz deutlich, ich sei Millionär!“
 „Da hast du Glück. Das träumt meine Frau am hellen Tage!“
 Einem Dauerredner ins Stammbuch!
 Bei den letzten dänischen Wahlen trat in der Wahlversammlung einer kleinen Provinzstadt ein Redner auf und rebete. Er kam erst gegen neun Uhr abends zu Worte und schloß seine langatmigen Ausführungen kurz nach Mitternacht. Wahrscheinlich hätte er noch eine Weile weitergesprochen, wenn ihn nicht das vernehmliche Schnarchen einiger Aderbärger zum Aufhören ermahnt hätte. So riß er sich zusammen und bemerkte abschließend: „Ich bedaure, wenn meine Rede etwas länger als beabsichtigt ausgefallen sein sollte, aber ich hatte leider keine Uhr bei mir.“ Worauf ihm ein Bauer aus der Versammlung entrüftet zurief: „Sie brauchen keine Uhr. Schauen Sie nur auf den Wandkalender vor sich!“ Er schien der Ansicht zu sein, daß so ein Redner besser nach Tagen als nach Stunden rede. Und die Versammlung pflichtete dem Wiederer bei. Ob dieser schlichten Worte erhob sich ein kräftiges Gelächter und zwang den jungengewandten Mann am Podium, sich schweigend zu verdrücken.

Kollegen / Von Ralph Urban

Der D-Zug fuhr leise saugend in die Bahnhofshalle ein. Die Gepäckträger schwärmten am Zuge aus, an den Fenstern und Türen der Wagen drängten die Einheitsgepäckträger der Reisenden, die noch ein nervöses erwartungs-volles Ganges bildeten, um sich eine Minute später in Hunderte von Einzelwesen aufzulösen.
 Eines dieser Einzelwesen war ein eleganter Herr, der seinen Handkoffer selbst trug und rasch dem Ausgang zustrebte. Als er bei der Bahnsteigperrone seine Fahrkarte abgeben hatte, sah er mit halbem Blick, wie sich aus der dunklen Menge der Wartenden eine lichte Gestalt löste die auf ihn zuwies. Bevor er noch die Bage erfassen konnte, slog die fremde Dame an seine Brust und küßte stürmisch sein Gesicht, wo sie gerade hintraf. „Mein Tassilo“, rief sie zwischendurch, „daß du wieder da bist!“
 Der Herr war nur eine Sekunde lang verblüfft, dann lächelte er heftig zurück und drückte die Dame fest an sich, während die linke Hand nicht wissen sollte, was die rechte tat.
 Endlich bog die hübsche Frau ihren Kopf zurück, sah dem Mann weit in die Augen und flüster: „Mein Tassilo — Tassilo, du hast dich aber stark verändert!“

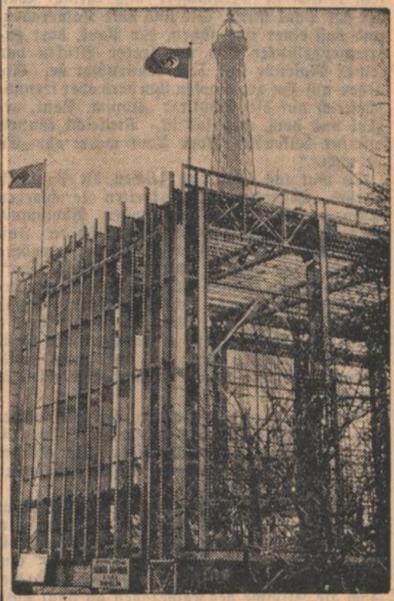
„Das glaube ich“, sagte der Herr. „Ich bin gar nicht Ihr Tassilo.“
 „Was?“ Die Dame fuhr erschrocken zurück.
 „Du bist nicht du?“
 „Ich bin schon ich“, meinte lächelnd der Mann. „Aber Sie verwechseln mich tödlicher mit jemand anderem.“
 „Ach, wie schrecklich!“ rief die Dame und bekam kugelrunde Augen. „Diese Ähnlichkeit — fürchterlich peinlich — vergehen Sie aber wo ist denn mein Tassilo?“ Und fort war sie.
 Der Herr blinnte ihr eine Weile zufrieden schmunzelnd nach, dann verließ er den Bahnhof und bestieg eine Tare. In diesem Augenblick bemerkte er eine Leere in seiner Brustgegend, und ein rascher Griff überzeugte ihn, daß seine Brieftasche fort war. „Verflucht und zugenäht“, murrte er vor sich hin, „sie hat mir die Tasche mit meinem falschen Paß geklaut. Unverzüglich, einen Kollegen zu beschlehen!“
 Dann griff er in die Tasche und entnahm ihr die Damengeldbörse, die er bei der Umarmung aus der Handtasche geholt hatte, öffnete sie und entfaltete die zusammengelegten Banfnoten.



Maria Stuart (Erich Sanber, M.)
Vor 350 Jahren, am 8. Februar 1587, starb Maria Stuart, die Königin von Schottland, auf dem Schafot.

Drei reiten den Teufel

„Eine verwickelte Geschichte von falschen Bildern und echten Gefühlen“ heißt dieser Roman von Horst Wolfram Geissler, mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, im Untertitel. Und er ist tatsächlich ebenso verwickelt wie die Gefühle seiner Personen echt sind. Wenn man dies auch alles erst fast am Schluß merkt. Den Rahmen geben die großen Badeorte der Riviera ab. Es dreht sich um eine Raffael'sche Madonna und um einen jungen Mann, der mit Humor und Scharfblick alles zu einem guten Ende führt. Was er davon hat? Nun, Gloria! Ist das vielleicht nichts? —



Der deutsche Babilon wächst
Das Stadgerüst des Deutschen Hauses für die Weltausstellung 1937 in Paris, das zu Füßen des Eiffelturms entsteht, hat bereits eine stattliche Höhe erreicht.

